Einzelnummer 30 Pfg.

Volksstimme

Redaktion:
Halle a. S., Gr. Brauhausstraße 17
Fernsprecher 6802
Sprechstunde täglich von 1/2 12—1/2 1 Uhr.

Organ der Sozialdemokratischen Partei
in Halle und sämtlichen Kreisen im Regierungsbezirk Merseburg.
Erscheint mit der Sonntags-Unterhaltungsbeilage „Der Gesellschafter"
jeden Werktag nachmittag.

Verlag und Expedition:
Halle a. S., Große Ulrichstraße 27
Fernsprecher 5407
Postscheckkonto Leipzig Nr. 87573.

Nr. 126 | Bezugspreis: Monatl. 4.— Mk. b. Abholung, 4.50 Mk. frei Haus. Durch Postbezug 4.50 Mk., oder 13.50 Mk. im Vierteljahr. Bestellgeld extra. Bei Einsendung des Bezugspreises auf das Postscheckkonto trägt der Verlag die Bestellgebühren. | Halle, Dienstag, den 1. Juni 1920 | Anzeigenpreis: Im achtspaltigen Anzeigenteil 60 Pf., im dreispaltigen Reklameteil 2.50 Mk. für die Millimeter-Zeile. Kollektivanzeigen mit 50 % Aufschlag. — Schluß der Anzeigen-Annahme für die nächste Ausgabe morgens 9 Uhr. — | 4. Jahrgang.

Wahlrecht ist Wahlpflicht! Frauen tut eure Pflicht!

Sozialdemokratisch zu wählen ist sittliche Pflicht im **Allgemeininteresse** des schaffenden Volkes!

„Ohne die Sozialdemokratie hätten wir keine Republik,

ohne die Sozialdemokratie hätten wir kein gleiches Männer- und Frauenwahlrecht,

ohne sie keinen Achtstundentag,

ohne sie auch keinen Anfang des Selbstbestimmungsrechts der Arbeiter im Produktionsprozeß durch die Betriebsräte,

ohne die Sozialdemokratie auch keinen Anfang zu einer sozial gerechteren Steuergesetzgebung."

Diese Worte Scheidemanns auf der letzten Reichskonferenz der Sozialdemokratie stimmen vollständig.

Daß auch die ärmste der Frauen heute grundsätzlich das gleiche staatsbürgerliche Recht wie die Männer besitzt, daß die Frauen mit dem Stimmzettel in der Hand an die Wahlurne treten können, ist einzig und allein das

Werk der Sozialdemokratie.

Nur diese Partei hat seit Jahrzehnten für das **gleiche** Recht von Mann und Frau gekämpft. Die bürgerlichen Parteien haben es abgelehnt, bis daß die Revolution mit eisernem Besen drohend vor der Türe stand. Jetzt wimmern sie um die Stimmen, spekulieren sie auf die Leichtgläubigkeit und Unkenntnis der politisch von ihnen so vernachlässigten Frauen. Doch diese Parteien werden lodischer neben vielem anderen auch das Frauenwahlrecht wieder abschaffen, sobald sie die Macht dazu noch einmal in die Hand bekämen. Legion ist die Zahl der Ansprüche in der bürgerlichen Presse usw., in der die grundsätzliche Gegnerschaft gegen das Frauenwahlrecht nicht verborgen wird. Hat doch ein Redner der

Deutschnationalen Partei

noch in der allerletzten Zeit unter dem Beifall seiner Anhänger ausgeführt,

daß die Frauen,
wenn sie in größerer Anzahl politisch auftreten,
als lästiges Unkraut wirken!

Daß wir jetzt, zur Deckung der ungeheuren Lasten des verlorenen Krieges, eine **Steuergesetzgebung** zu machen begonnen haben nach dem Moralsatz, daß der Reiche für den Armen und nicht wie bisher der Arme für den Reichen eintreten soll, ist wiederum das **Werk der Sozialdemokratie.** Daß bürgerliche Parteien, Zentrum, Demokraten, dieses Werk unterstützten, taten sie, nur von der Sozialdemokratie dazu angetrieben. Aber die **Deutschnationalen** und ihresgleichen, die

Deutsche Volkspartei,

sie haben **gegen die Besteuerung des Reichtums Sturm** gelaufen, sie haben jeden Abstrich vom **Vielhundertmillionenvermögen der Hohenzollern als Raub und Diebstahl verschrieen;** sie haben ja auch die

Steuerbetrüger

in ihren Reihen, die die **errafften Kriegsmillionen nach dem Ausland vor dem Steuerzugriff in Sicherheit bringen** — sie, die nach moralischem Rechtsgefühl mit ihrem vollen Vermögen für die Kriegslasten zu haften hätten.

Denn sie waren es, **die durch fortwährende Hintertreibung jeder Versöhnungspolitik das unglückliche Ende des Krieges heraufbeschworen.**

Sie waren es, die dem kämpfenden, blutenden, unermeßlich leidenden Volk das gleiche politische Recht vorenthielten.

Sie waren es, die das persönliche Regiment eines unzulänglichen Unglückskaisers mit allen Kräften aufrechterhielten.

Aus **ihren** Reihen kamen jene Offiziere, die mit ihrem echt „deutschnationalen" Herrengeist die Front zermürbten.

Aus **ihren** Reihen kamen die ekelhaften Maulhelden der alldeutschen Presse, die mit ihrem Annexionsprogramm die Weltfeindschaft gegen Deutschland bis zum äußersten aufstachelten.

In ihren Reihen sitzen die Gutsbesitzer und Gleichgearteten, die durch Beschränkung des Anbaues, durch Zurückhaltung und Verderbenlassen der Lebensmittel, durch schamloseste Schiebung und schamlosesten Wucher die Hungerblockade verschärften und die Bundesgenossen der Engländer gewesen sind.

Diese Parteien und ihre Kreise, die uns mit Lug und Trug, bis der Zusammenbruch kam, den Krieg verlieren ließen, haben uns dem

furchtbaren Versailler Frieden

zugeführt.

Diese Parteien, die für den Bankerott des alten Deutschland verantwortlich sind, besitzen jetzt die Schamlosigkeit, die Sozialdemokratie und die Revolution für den Versailler Frieden verantwortlich zu machen — die Sozialdemokratie, die einfach die Lebensretterin Deutschlands wurde, indem sie sich an die Spitze eines bis zur Verzweiflung gehetzten Volkes, eines

vom Kaiser verlassenen Heeres

stellte, das aus einem von der Obersten Heeresleitung bis zur völligen Aussichtslosigkeit getriebenen Krieg zurückzuströmen begann, und sorgte, daß diese dunkle Welle, die sich da erhob, ein geordnetes Strombett wurde und nicht zerschmetternd das ganze Land begrub.

Damals wußten es ihr die schlotternden Größen der „nationalen" Parteien Dank. Heute gedenken sie mehr als ihr nacktes Leben zu retten, heute glimmt bei ihnen ein Hoffnungsschimmer auf Wiedergewinn

all ihrer alten Vorrechte,

und kein Mittel ist ihnen zu volksverderblich zu ihren neugesteckten Zielen hin.

Ihre Parteihäupter, die Kapp, Traub, Jagow, Kessel, Ludendorff waren es, die die

Blutiat vom 13. März

ins Werk setzten; ihre Zeitungen und ihre Redner mit ihrem unsäglichen Geschimpf gegen die neue Regierung waren es, die die eidbrechenden, schmutzig ihren freimütig geleisteten Eid brechenden Offiziere und die 6000 Meuterer beeinflußten; ihre Söhnchen und Parteigänger sind es, die über Aufruhr und Bolschewismus klagen und selber Aufruhr und Meuterei in die Armee hineintragen, ja, um ihre Ziele zu erreichen, sich dem Bolschewismus zu verkaufen bereit sind; sie selber als Parteien, als **Deutschnationale Partei** und **Deutsche Volkspartei** sind es, die auf der Lauer liegen, um aus den schmutzigsten „nationalen" Verschwörertaten jeden irgendwie möglichen Vorteil für ihre volksverderbliche Sache zu ziehen.

Diese Leute **wissen,** daß die Wiederaufrichtung ihrer Herrschaft

der glatte Verderb des Volkes

wird — denn nie würde der Vertrag von Versailles revidiert, wenn die Parteien der Hergt und Stresemann, der Ludendorff und Lüttwitz wieder zur Herrschaft kämen und so den unversöhnlichen Poincares in Frankreich in die Hände arbeiteten. Jede Stimme, die in Deutschland für die Deutschnationale Partei oder die Deutsche Volkspartei abgegeben wird, stärkt die Stellung

der schlimmsten Deutschfeinde

in der Entente, schwächt den internationalen Sozialismus, der allein imstande ist, eine Revision des Versailler Vertrages zu bewirken, die Deutschland braucht, um leben zu können.

Nie auch würde die deutsche Arbeit wieder zu einem ruhigen gesicherten Fortgang kommen, die Deutschland ebenfalls braucht, um leben zu können — denn nie würde die deutsche Arbeiterklasse sich mit einem

neuen Regiment ihrer Todfeinde

abfinden können. Bei ihr handelt es sich um Luft und Licht, um Kulturaufstieg oder -niedergang, und nie mehr wird sie ihre fleißige Arbeit einem System weihen, bei dem sie ewig nur den

Fußschemel für die Großen

bilden soll.

Um nur ein weniges aus der Not der deutschen Arbeiterklasse herauszugreifen: Wie würden die „nationalen" Parteien gestalten die Fürsorge für die Krieger und Kriegshinterbliebenen — sie, die in den Zeiten, als Deutschland ein märchenreiches Land war, die Veteranen von 1870/71 verkommen und verhungern ließen, sie mit Bettelpfennigen, mit Leierkasten, mit Fußtritten regalierten.

Wie würden sie den **Schutz der weiblichen Arbeit** die **Wöchnerinnen-,** die **Säuglingsfürsorge** gestalten — sie, die Millionen von erwerbstätigen Frauen die Lebensbedingungen so gestalteten, daß jede Menschenwürde dabei zugrunde ging.

Wie die **Schule?** — sie, von denen das Wort herrührt, daß der dümmste Arbeiter der beste sei.

Wie das **Mitbestimmungsrecht,** das **Wahlrecht?** — sie, von denen das Wort herrührt: Wenn das allgemeine Wahlrecht kommt, so haben wir (die Junker) den Krieg verloren!

Wie die **Steuergesetzgebung** — wie den so notwendigen Kampf gegen **Luxus und Prasserei?** — sie, die Schichten, die auch jetzt noch, jetzt nach dem verlorenen Kriege, sich den wahnsinnigsten, aufreizendsten Luxus leisten können und leisten.

Nein, nein — es ist **sittliche Pflicht,** diesen schuldbeladenen, frivol als „deutsch" und „national" sich spreizenden „Volks"parteien, in denen sich die Junker **mit geköderten christlichen Arbeitersekretären,** schneidigen schnurrbartgesträubten Militärs unseligen Angedenkens, kal: und gierig rechnenden Fabrikanten, Großkaufleuten, Großbauern, Hausbesitzern, emporgekommenem Schiebergeschmeiß, teutschen bramarbasierenden Oberlehrern usw. ein Stelldichein geben, in die Zügel zu fallen und sie im Zaum zu halten.

Es ist sittliche Pflicht aller, denen des arbeitenden Volkes einfache Tagesnot täglich vor Augen steht, aller, denen nicht unbekannt blieb dieses Volkes höhere seelische Not, das Hoffnungstor wieder verrammelt zu sehen, durch das sie hinauszubrechen hofften in eine Zone höheren, schöneren Menschentums.

Dieses sittliche Pflichtgefühl sollen **vor allem**

die Frauen

fühlen, sie, in deren Herzen Gerechtigkeit und menschliches Mitgefühl wohl eine wärmere Stätte finden als in einer kalten „nationalen" Mannesseele, die arbeiterfremd und arbeiterfeindlich geblieben und zu aus edlem Herzen hervorgegangenen Taten der Volksfreundschaft darum nicht fähig ist.

Frauen, die Wahlpflicht ruft! Tut eure Pflicht!

Wählt die Liste der sozialdemokratischen Partei

Krüger — Waentig — Wiegand.

General Reinhard zur Putschgefahr.

WTB. Berlin, 1. Juni. In einer Aussprache über Putschvorbereitungen, die General Reinhard mit einem Mitarbeiter des „Berl. Tagebl." hatte, kam er zu der Feststellung, daß genügend verfassungstreue Truppen zur Abwehr bereit seien. Der General sagte u. a.: Die Brigade Döberitz hat mit der Bekämpfung von Putschvorbereitungen nichts zu tun. Sie steht als unmittelbare Reserve dem Reichswehrminister zur Verfügung und hat dort aufzutreten, wo sich Widerstand gegen die Staatsgewalt zeigt und Verfassungsbrüche zu vereiteln.

Putschgefahr in Oesterreich.

WTB. Wien, 31. Mai. Staatssekretär Renner hat heute dem ungarischen Gesandten erklärt, der Staatsregierung der Republik Oesterreich liegen Nachrichten vor, daß an der Ostgrenze Deutsch-Oesterreichs ungefähr 1000 Offiziere österreichischer Staatsangehörigkeit organisiert sind, die gegebenenfalls in Oesterreich einzubrechen beabsichtigen. Die österreichische Regierung ist auch informiert, daß für diese Formation von der ungarischen Regierung ein Betrag von 10 Millionen Kronen ausgeworfen worden ist. Wir erwarten eingehende Aufschlüsse über diese Vorgänge, umsomehr als sie geeignet erscheinen, eine höchst bedauerliche Trübung der Beziehungen beider Nachbarstaaten herbeizuführen. Der österreichische Gesandte in Budapest hat den Auftrag erhalten, beim ungarischen Minister des Aeußern dieselbe Beschwerde zu erheben.

Aus Oberschlesien.

Infolge der Ereignisse in Beuthen erließen sämtliche politischen Parteien einschließlich der Unabhängigen und Kommunisten einen Aufruf an die Bewohner des Stadt- und Landkreises, worin es heißt, daß die Ursache zu den Zusammenstößen mit den französischen Soldaten der Umstand gewesen sei, daß letztere in Gemeinschaft mit deutschen Mädchen gesehen worden seien.

Achtungsverletzung.

WTB. Frankfurt a. M., 31. Mai. Nach einer Havas-Meldung aus Marienwerder hat die interalliierte Kommission den Bürgermeister von Marienwerder wegen angeblicher Achtungsverletzung gegenüber dem alliierten Truppenkommandanten seines Amtes enthoben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200601-18/fragment/page=0001

Gen. Oberpräsident Hörsing, Magdeburg

spricht **heute Dienstag** abends 8 Uhr im **Thaliasaal** über:

„Demokratisierung der Verwaltung und die Wahlen am 6. Juni".

Karl Marx oder Bakunin?

Demokratie oder Diktatur?

Unter diesem Titel ist soeben im „Volksverlag für Wirtschaft und Verkehr" zu Stuttgart eine beinahe verschollene, dem jüngeren Geschlecht fast unbekannte politische Kampfschrift von Karl Marx wider Michael Bakunin erschienen*). Ein historisch hochinteressantes und für den politischen Kampf der Parteien im heutigen Deutschland zur Klärung der Geister bedeutsames Werk feiert dadurch just im richtigen Augenblick seine Wiedergeburt. Damals hatte der Generalrat, die geschäftsführende und leitende Körperschaft der sozialistischen Internationale, vom Haager Kongreß eine Untersuchung über Bakunins „Allianz" verlangt. Der Kongreß stimmte diesem Begehren zu und beauftragte fünf seiner Mitglieder mit der Untersuchung. Sie erstatteten über das Ergebnis ihrer Arbeiten in der Kongreßsitzung vom 7. September 1872 Bericht. Auf Grund dieses Berichtes beschloß der Kongreß, „Michael Bakunin als Gründer der Allianz und wegen seiner persönlichen Angelegenheit aus der Internationale auszuschließen ... und die Allianz betreffenden Dokumente zu veröffentlichen".

Das vorliegende Buch enthält diese einst von Karl Marx in französischer Sprache veröffentlichten, nunmehr ins Deutsche übersetzten Berichte und Dokumente, die von Wilhelm Blos, dem württemb. Staatspräsidenten und Freund von Karl Marx, mit einem Vorwort und Erläuterungen versehen wurden.

Mit leiser Erregung und innerlichem Gefesseltsein erlebt der Leser des Buches die damaligen leidenschaftlichen Kämpfe um das Wie der Taktik des proletarischen Befreiungskampfes. Bakunin, der „Tartarensozialist", sieht in der Internationale nichts anderes als ein stumpfes, antirevolutionäres Instrument, das nicht der „heiligen Zerstörung", die er auf sein Panier geschrieben, sondern zur nichtsnützigen Aufklärung der Massen, zum Umbau der kapitalistischen Welt in eine sozialistische dienen soll. „Einige Individuen" wollten „ihr Sonderprogramm zur Vorherrschaft bringen, mißbrauchten ihr Mandat im Generalrat, betrachteten es als persönliches Eigentum. Ungeheuerliche Beschuldigungen, wie sie auch heute unser politisches Leben durchschwirren, werden von Bakunin unbeweisbar in die Welt geschleudert. Er beschuldigt den Generalrat der Herrschsucht, der „leitenden Autorität". Wir hören von echten und unechten Revolutionären, von Verrat und Verrätern. Verwandte Saiten des heutigen politischen Kampfes in Deutschland hören wir in diesem Buch erklingen. Der Leser empfindet und erlebt ein Stück Geschichte politischen Kampfes wahrhaft ähnlich dem jetzigen politischen Leben Deutschlands. Ereignisse von damals werfen wie Blitzlichter ihren Schein auf unsere heutigen Zustände und lassen uns manches begreifen, was unbegreiflich scheint.

In all den damals tobenden politischen Stürmen sieht der Leser die einzige, sich immerfort selbst beweihräuchernde „Heldengestalt" Bakunins. Er, der heilige wahrhaftige Revolutionär, der sich rühmt, den lebendigen Teufel im Leibe zu haben, der die brutale Gewalttätigkeit, den politischen Mord verherrlicht, der die „unendliche Allzerstörung" durch Blut und Flammen als die herrlichste Tat preist — er ist der Menschheit Glückbringer und Erlöser. Den Staat, dieses Herrschaftsinstrument der Besitzenden über die Besitzlosen, bis in seinen letzten Wurzeln zu zerstören, ist das Ziel seiner Wünsche. Kein Stumpf und Stiel darf von ihm bleiben.

Mit vernichtendem Sarkasmus geißelt Marx diese Bakunin'schen Ideen und die Gewalttätigkeit seiner Taktik. „Die revolutionäre Hydra", die Bakunin entfesseln will, um die Staatsmaschinerie in Trümmer zu legen, ist die Zielscheibe des seinen Marx'schen Spottes. Die Lyoner revolutionäre Bewegung hatte Bakunin herangelockt. Am 28. September 1870 traf er in Lyon ein. Das Volk hatte sich gerade des Rathauses bemächtigt. Bakunin setzte sich dort fest. „Da war der große, seit vielen, vielen Jahren erwartete kritische Augenblick gekommen, wo Bakunin die revolutionäre Tat ausführen konnte, welche die Welt jemals gesehen hatte, — er verfügte die Abschaffung des Staates. Aber der Staat in Form und Gestalt zweier Kompagnien bürgerlicher Nationalgarden trat durch eine Pforte ein, die man vergessen hatte zu bewachen, fegte den Saal aus und ließ Bakunin eilends den Weg nach Genf einschlagen."

Wir folgen als Leser freudig den Schilderungen Marxens über die merkwürdige politische Gewalttätigkeit der Bakunin'schen Allianz in der Schweiz, in Spanien, Italien, Frankreich und erleben in Rußland den dramatischen Höhepunkt seiner Taktik in dem politischen Meuchelmord eines Jüngers Bakunins, namens Netschajeff, an dem stets hilfsbereiten Studenten Iwanoff. Analogien zu unserer Zeit ziehen in fabelhafter Natürlichkeit vorüber. Petersburg, Moskau, Ungarn, München tauchen unwillkürlich vor unserem geistigen Auge auf. Und auch der berüchtigte „Held" des Vogtlandes, Hölz, findet sein Gegenstück im russischen Räuberhauptmann Stenka Rasin.

„Das russische Volk", sagt Bakunin damals, befindet sich gegenwärtig in ähnlichen Verhältnissen wie die, welche es unter dem Zaren Alexis, Peters des Großen Vater, zur Empörung trieben. Damals stellte sich Stenka Rasin, ein Kosakenräuberhauptmann, an die Spitze und zeigte ihm den Weg zur Befreiung. Um sich heute zu erheben, wartet das Volk nur auf einen neuen Stenka Rasin. . . . Ueber diese ganze herrliche Jugend breitet sich schon sein Geist."

Marx fällt hier über Bakunin her, nimmt dessen eigene Worte und schlägt ihn. „Um diese Rolle als Stenka Rasin gut auszufüllen" sagt Marx, „muß sich die Jugend vorbereiten durch — Unwissenheit". Und er zitiert, was Bakunin von der russischen Jugend verlangt. „So verlaßt denn schleunigst diese, der Zerstörung gewidmete Welt. Verlaßt ihre Universitäten, ihre Akademien, ihre Schulen, geht unter das Volk", um „Geburtshelfer seiner selbst gewollten Befreiung. Zusammenfasser und Organisatoren seiner Anstrengungen und Volkskräfte zu sein. Fragt jetzt nicht nach der Wissenschaft, in deren Namen man euch binden und züchtigen würde. . . . Das ist der Glaube der besten Männer des Westens. . . . Die Arbeiterwelt Europas und Amerikas ruft euch zu brüderlichem Bunde." Kein Stein, sagt Bakunin, darf auf dem andern bleiben. Man müßte alles zerstören, um eine völlige Formlosigkeit herzustellen, denn wenn eine einzige alte Form erhalten bliebe, so würde sie zum „Embryo", aus dem alle die andern sozialen Formen wiedererstünden. Er klagt alle an, die diese Formlosigkeit nicht ernsthaft nehmen. Er nennt sie Betrüger des Volkes. „Da wir keine andere Tätigkeit als die Zerstörung zulassen" ruft er den Bakunisten zu, „verlennen wir nicht, daß die Formen, in denen sich diese Tätigkeit ausdrücken muß, außerordentlich verschieden sein können. Gift, Dolch, Schlinge usw. Die Revolution heiligt alles ohne Unterschied. Also, das Feld ist frei. So mögen also alle gesunden und jungen Köpfe sofort die geheiligte Arbeit der Vernichtung des Uebels, der Läuterung und Säuberung der russischen Erde mit Feuer und Schwert unternehmen, brüderlich Schulter an Schulter mit denen, die das gleiche in ganz Europa vollbringen. . . . Unsere Aufgabe ist ausschließlich die Zerstörung."

Indem Marx diese Bakunin'sche Lehre, die wie jeder Unvoreingenommene erkennen wird, ein Vorläufer des Bolschewismus ist, veröffentlicht, sagt er: „Gegen alle diese Machenschaften gibt es nur ein einziges Mittel, das aber von einer vernichtenden Wirksamkeit ist: Nämlich die vollständige Oeffentlichkeit." Das Buch wird im Wahlkampf für jeden im Vordergrund des politischen Kampfes stehenden ein unentbehrliches, reichhaltiges Waffenarsenal sein. Es schlägt eine Brücke aus der damaligen Zeit herüber in unser Heute und ist dadurch in hohem Maße geeignet, Klarheit zu verschaffen über die Frage: Demokratie oder Diktatur.

Wilhelm Eggert, Stuttgart.

*) „Karl Marx oder Bakunin? Demokratie oder Diktatur?" mit einem Vorwort von Wilhelm Blos. Stuttgart 1920, Volksverlag für Wirtschaft und Verkehr. Preis 6 ℳ.

Sachverständige!!

So-sei'n sie aus.

Ein Deutschnationaler, A. W. Kroschel, wirft die Frage auf: Kann und darf die große Masse der Wähler schon jetzt fest daran glauben, daß es für uns Deutsche besser wäre, wenn die Männer Wilhelms II. „wieder die Geschicke lenken? Er beantwortet diese Frage an anderer Stelle etwas ungewollt folgendermaßen:

Eine skandalöse Mißwirtschaft

ohnegleichen herrscht dabei in der Hauptgeschäftsstelle der deutschnationalen Volkspartei, ein Zustand, der die Wähler sehr interessieren wird. Geld, welches die Partei selbst aus den ärmsten Schichten der Bevölkerung zu Millionen eingeheimst hatte, wurde förmlich zum Fenster hinausgeworfen.

Die Deutschnationalen sind es, die der jetzigen Regierung den Vorwurf der Verschleuderung von Staatsvermögen machen. Die nachstehenden Zeilen sollen die Wähler darüber aufklären, wie die Hauptleitung der Deutschnationalen Volkspartei ihre Anhänger gemäßigter Richtung um ihr Vertrauen in politischer Hinsicht betrog und finanziell sich an den ihnen zugeflossenen Geldern verständigte. Die Hauptleitung der Deutschnationalen Volkspartei zeigte sich unfähig, ein im Verhältnis zu den Staatsgeldern kleines Vermögen von 8 Millionen Mark zu verwalten.

Ich vertrete den Standpunkt, daß eine Parteileitung die ihr aus allen Schichten der Bevölkerung zufließenden Gelder haushälterisch zu verwalten hat. Wenn eine Parteileitung das

Vertrauen ihrer eigenen bisherigen Parteifreunde verletzt,

so darf man ihr nicht die Geschicke eines großen Volkes anvertrauen. Man kann auch einer solchen Partei nicht das Vertrauen schenken, daß sie die geeigneten Personen in den Reichstag schicken wird.

Pensionsregelung.

Allen Altpensionären und Althinterbliebenen soll rückwirkend vom 1. April 1920 der in Aussicht stehenden Regelung der gesetzlichen Bezüge und unter späterer Anrechnung auf diese 50 Prozent der bisherigen Pensionen als Vorschuß gezahlt werden.

Ein Rücktritt im Reichswehrministerium.

Genosse Bernhard Rausch, Zivilreferent im Reichswehrministerium, ist auf eigenen Wunsch von seinem Posten zurückgetreten.

Auf die Gründe dieses Rücktritts, der mit den Zuständen im Reichswehrministerium, wie sie sich unter Herrn Geßler und General v. Seeckt herausgebildet haben, engstens zusammenhängt, werden wir noch ausführlich zu sprechen kommen.

Ebert gegen die Unbotmäßigen.

In der letzten Zeit haben sich Bestrebungen bemerkbar gemacht, die entlassenen oder zur Entlassung bestimmten Angehörigen der Freikorps oder ähnlicher Formationen zusammenzuschließen, um der Auflösung Widerstand zu leisten oder aufgelöste Verbände wieder zu vereinigen. Um diesen Vorgängen, welche nicht nur die Ausführung der von Deutschland im Friedensvertrag übernommenen Verpflichtungen gefährden, sondern auch zur Beunruhigung der Bevölkerung führen, tatkräftig begegnen zu können, hat der Reichspräsident auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 der Reichsverfassung in einer Verordnung vom 30. Mai besondere Maßnahmen angeordnet. Durch diese Verordnung wird die Aufforderung an frühere oder derzeitige Angehörige der Freikorps zu veeinitem Ungehorsam oder gewaltsamen Widerstand gegen Anordnungen der zuständigen Dienststellen, insbesondere gegen Anordnungen über Auflösung, Verringerung und Umgliederung der bestehenden Verbände oder der Widerstand gegen solche Anordnungen mit Zuchthaus bis zu fünf ahren, bei Vorliegen mildernder Umstände mit Gefängnis bestraft. Die gleiche Strafe trifft denjenigen, der es unternimmt, ohne Genehmigung der zuständigen Stelle Personen zu Verbänden militärischer oder polizeilicher Art zusammenzuschließen oder wer an solchen Verbänden teilnimmt. Der Reichswehrminister ist ermächtigt, zur Aburteilung solcher Straftaten nach Bedarf außerordentliche Gerichte einzusetzen.

Die Landtagswahl in Gotha.

Am Sonntag, den 30. Mai fanden in Gotha die Wahlen zum Landtag statt. Stimmen erhielten:

Unabhängige	37 899	= 9	Mandate
Sozialdemokraten	8 925	= 0	„
Demokraten	7 625	= 1	„
Deutsche Volkspartei	12 686	= 3	„
Bauernbund	21 412	= 5	„
Deutschnationale Volkspartei	4 217	= 1	„

Im Gothaer Landtag hatte schon vor dem Kriege die Sozialdemokratie die Mehrheit. Durch ihre revolutionäre Taktik haben es die Unabhängigen soweit gebracht, daß sie den bürgerlichen Parteien die Mehrheit verschafften. Statt praktische Arbeit zu leisten, die allein nur das Vertrauen des Volkes gewährleistet, wüten sie wie ein Stier im Porzellanladen nur immer gegen ihre Arbeitsbrüder. Zum größten Teil sogar mit Lügen und Verleumdungen über deren Taten. Was aber ist das Resultat. Sie selbst in Gotha müssen nun Koalitionspolitik treiben, wenn sie nicht hoffnungslos alles den Reaktionären überlassen wollen. Das Volk verlangt nach diesen furchtbaren Jahren nach ruhigeren Zeiten und die Unabhängigen wünschen sich nichts sehnlicher als immer wieder neue Kämpfe.

Der „verbrannte" Scheidemann.

Die Magdeburger „Volksstimme" erhält folgende Information:

Erst heute habe ich mich davon überzeugt, daß Philipp Scheidemann, Kassels Oberbürgermeister, noch lebt. Und doch ist er vor nicht langer Zeit — etwa vor zwei Wochen — verbrannt worden, und zwar in der Provinz Sachsen, auf dem früheren Truppenübungsplatz in Altengrabow — und das kam so:

Während der Kapptage hausten in Breslau die „Freikorps" von Aulok und Kühne in geradezu bestialischer Art. Als die Kappisten niedergeschlagen waren, verschwanden die Freikorps und Kühne und seine Mannen kamen nach Altengrabow, wo sie aufgelöst werden sollten.

Aber es kam anders. Hauptmann Kühne begann eine rege Tätigkeit, er reiste zwischen der 4. Brigade in Magdeburg und dem Wehrministerium hin und her, und eines Tages hieß es, das Freikorps wird nicht aufgelöst, sondern zum 2. Bataillon des Reichswehr-Inf.-Regts. 31 umgeformt und kommt nach Eilenburg in Garnison.

Mit dem Einzug des „Freikorps" Kühne in Altengrabow zog auch ein Hurra-Monarchismus ohnegleichen ein. Was sich dort alles abgespielt hat, ist ein Skandal schlimmster Art. Seinen Höhepunkt erreichte dieses Treiben am 17. d. M., als Abschied gefeiert wurde und der Abtransport am anderen Tage nach Eilenburg begann.

Hauptmann Kühne trat als neugebackener Major auf, geschmückt mit zahllosen Orden. Eine herbeigeholte Militärkapelle spielte die alten „patriotischen" Weisen. Nach dem „Abschreiten der Front" mit „großem Gefolge", den üblichen Gratulationen beförderte der neue Major 40 Mannschaften zu Unteroffizieren und 100 zu Gefreiten und verlieh dann Eiserne Kreuze 1. und 2. Klasse. Zu dieser Ungesetzlichkeit hielt er dann noch eine „große" Rede, rühmte sich der guten Verbindungen mit der 4. Brigade in Magdeburg und dem Reichswehrministerium; auch in Dresden stehe sein Stern hoch über dem Horizont. Das ganze Theater endete mit einem dreifachen Hoch auf „Seine Majestät den Kaiser". Die Kapelle spielte „Deutschland über alles" und „Heil dir im Siegerkranz". Alles horchte mit; selbst Umstehende wurden dazu gezwungen.

Nach diesem Auftakt wurde ein Fackelzug inszeniert, und dann zog alles im Paradeschritt nach einem riesigen Holzstoß. Fackelzug wie Holzstoß haben ein riesiges Geld gekostet. Das Geld spielt bei Herrn Kühne überhaupt keine Rolle.

Nachdem sich alles um den Holzstoß gruppiert hatte, wurde dieser angezündet. Eine Menge Strohpuppen, die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200601-18/fragment/page=0002

heutige Minister und sonstige prominente Persönlichkeiten darstellten, wurden von einem Feldwebel unter den blödesten Redensarten und großem Beifallsgeheul ins Feuer geworfen. Zuletzt kam die Puppe, die Scheidemann darstellte, an die Reihe. Bevor sie in die Flammen geworfen wurde, sagte der Feldwebel wörtlich: „Auch du, Scheidemann, sollst nicht mehr zur Regierung kommen; auch nicht mehr über Basel nach der Schweiz fliehen (!!), nicht mehr ins Weltministerium kommen, denn dort stinkt es genug, deshalb hinein mit dir ins Feuer!"

Nachdem der wahnsinnige Beifall, der auf das deutlichste zeigte, wie verhetzt die Truppe ist, sich gelegt hatte, trat Major Kühne an den Feldwebel heran und gratulierte ihm zu seiner reaktionären Gesinnung. Erneuter rasender Beifall.

Nun trat der Militärgeistliche in Aktion. Seine Rede endete mit der Forderung auf Beseitigung der „Judenregierung". Dann ging man befriedigt an die Fässer und ins Offizierkasino, wo im „Patriotismus" bis in die tiefe Nacht hinein geschwelgt wurde.

So ist Scheidemann, so sind die Minister „verbrannt" worden, so hat Kühne von Altengrabow Abschied genommen und ist bald danach in Eilenburg eingezogen. Dort ist natürlich alles streng „verfassungstreu".

Dem Reichswehrminister und dem Reichsminister des Innern ist sofort eingehend Bericht erstattet worden, aber bis heute ist unsers Wissens nichts unternommen worden, um die skandalösen Vorgänge zu sühnen. Wer die Dinge kennt, der wundert sich darüber nicht. Der Reichswehrminister Geßler wird von den Militärs eingewickelt. Das beweist zur Genüge die Auflösung der verfassungstreuen Kompagnien und Bataillone. Im Reichsministerium des Innern herrscht nicht Herr Koch, sondern der überreaktionäre Geheimrat v. Jacobi, der glatt alles sabotiert und jede Reaktion begünstigt.

Auf solche Truppen kann sich dann die demokratische Regierung verlassen, wenn's zum Putsch von rechts kommt. Mannschaften wie Unteroffiziere des Bataillons Kühne sind der Meinung, daß er bald kommen wird. t. g.

„Es gibt ein Blutbad."

Während die „Deutsche Tageszeitung" über Schwindel höhnt, wenn wir von Putschabsichten ihrer Anhänger nach den Wahlen berichten, liefern ihre Berliner Parteianhänger selber das Beweismaterial hierzu. In Treptow fand am Donnerstag abend im Gesellschaftshaus eine öffentliche Wählerversammlung statt, in der der Genosse Bräuer und Genosse Wachenheim referierten. In der Diskussion meldete sich ein Herr Hahn, der sich ausdrücklich als Deutschnationaler bezeichnete, und tat nach reichlichem Bier ein Schimpfereien auf die gegenwärtige „Korruptionsregierung" wörtlich folgenden Ausspruch:

Wenn am 6. Juni die Sozialdemokraten die Mehrheit der Mandate erreichen, dann gibt es in Deutschland ein Blutbad, wie es noch nicht dagewesen ist.

Dieser Ausspruch des Herrn Hahn ist von mehr als 500 Versammlungsteilnehmern gehört worden. Die Versammlung geriet durch diese Provokation in große Erregung und nur dank der großen Selbstbeherrschung unserer Genossen wurde ein Tumult vermieden.

Es war einmal!

Es war einmal ein Geheimrat, der veröffentlichte einen geharnischten Schreibebrief gegen Erzberger anno 1906, dazumal zu lesen in den Zeitungen vom 8. Juli. Was von Korruption in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amts vorgebracht werde, sei längst abgetauer „Klatsch"; aber unerhört sei es in Deutschland und aller politischen Moral hohnsprechend, daß ein Volksvertreter sich bei Angriffen auf eine Behörde der Vermittelung von Beamten bedient, die in der Behörde angestellt sind und „in deren Mauern als Denunzianten und Spitzel unter Verletzung des Diensteides ihr Wesen treiben". Wer schrieb das? Wer war der Geheimrat? Herr Karl Helfferich. Derselbe, dessen Hauptrumpf gegen Erzberger die gestohlenen Steuererklärungen wurden!

Das proletarische Empfinden des Kommunisten, der nicht weiß, wie ein Arbeiter lebt.

In Mannheim wurde kürzlich der schwerreiche Kommunist Lederer auf Grund einer Privatklage unseres Genossen Redakteur Harpuder zu 1500 Mk. verurteilt, während der widerverklagte Genosse Harpuder zu 50 Mk. Geldstrafe verknackt wurde.

Wichtiger als der Rechtsstreit selbst waren gewisse Tatsachen, die im Laufe der Verhandlung über den Kommunisten Lederer bekannt wurden, der in Mannheim eine wüste, aufreizende Agitation unter der Arbeiterschaft betreibt. Der Vorsitzende stellte fest, daß Lederer in Berlin im teuersten Hotel, dem Hotel „Bristol", zu wohnen pflegt. Als der Vorsitzende fragte: „Wie ein Arbeiter leben Sie denn doch wohl nicht?", antwortete der kommunistische Salon-Spartakist und Millionär: „Ich weiß nicht, wie ein Arbeiter lebt."

Und der Mann geht in Arbeiterversammlungen und reizt die Leute auf!

Lederer ist Teilhaber der Millionenfirma Goldbach und Lederer. Im Juli 1915 setzte die Firma 100 Arbeiterinnen kündigungslos auf die Straße. Lederer erwähnte hierzu, daß er nicht behauptet habe, sein Betrieb sei ein soziales Musterunternehmen, daran hindere ihn sein Sozius Goldbach. Goldbach sei Kapitalist und habe das Geschäft kapitalistisch geführt. Im Juni 1919 habe er (Lederer) den Betrieb „sozialisieren" wollen, aber das sei der große Preissturz gekommen, und er habe den Arbeitern nicht zumuten können, das Lager zu diesem Minderwert zu übernehmen. Auf den Einwurf des Vorsitzenden, daß er doch noch immer bei der Firma sei und dabei radikale Ideen fördere, entgegnete Lederer, daß er nicht Kapitalist aus Neigung, sondern aus Notwendigkeit sei.

Ei der Tausend! Kapitalist zu sein und bei „Bristol" zu schwelgen, ist fraglos sehr angenehm. Aber „notwendig" ist es nicht. Ein Kapitalist hat doch das Recht, sein Vermögen zu verschenken.

So sind die Leute, denen manche Arbeiter im blinden Glauben nachgelaufen sind und die Hunderte von Arbeitern durch aufreizende Reden ins Unglück gestürzt haben. Arbeiter, wendet euch ab von politischen Parteien, die solche falsche Propheten in ihren Reihen dulden!

Notizen.

Haftentlassungen im Ruhrgebiet. Nach den von den Kommissaren der Reichsregierung im Ruhrgebiet vor einigen Tagen getroffenen Feststellungen ist die Zahl der wegen Beteiligung an den Märzunruhen verhafteten Personen beträchtlich zurückgegangen. So hat sich in Wesel die Gesamtzahl der Untersuchungsgefangenen von etwa 700 auf 246, in der Gefangenensammelstelle Dortmund von etwa 200 auf 50 verringert. Die Nachprüfung, inwieweit in Ermittlungssachen weitere Haftentlassungen gerechtfertigt sind, schreitet fort; danach ist mit einer weiteren Verringerung der Zahl der in Haft befindlichen Personen zu rechnen.

Soweit Verurteilungen vorliegen, hat der Reichspräsident in einer beträchtlichen Zahl von Fällen von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch gemacht. Im übrigen wird die Bearbeitung der Gnadensachen von den beteiligten Dienststellen mit der großten Beschleunigung durchgeführt.

Ein polnischer Funkspruch aus Warschau an Alle vom 22. Mai bringt u. a. folgende Nachricht: Bis zum 6. Mai ist es den Deutschen gelungen, in Oberschlesien 125 000 Mann an Truppen einzuführen. Unter ihnen befindet sich die berühmte Marinedivision Ehrhardt. In Myslowitz, Sosnitzia und Rosdzien haben deutsche Truppenübungen stattgefunden. Die Deutschen erklären, sie würden Oberschlesien nicht freiwillig räumen, eher würden sie die alliierten Truppen entwaffnen.

Hierzu wird erklärt: Reichswehr befindet sich im Abstimmungsgebiet Oberschlesien überhaupt nicht; so daß die Angaben über Truppenübungen auf freier Erfindung beruhen. Die Marinebrigade Ehrhardt befindet sich zur Auflösung im Munsterlager. Die von den Polen selbst gemeldete Tatsache, daß die Interalliierte Kommission bis jetzt noch keine Maßnahmen getroffen hat, um dieser „heimlichen deutschen Invasion" entgegenzutreten, beweist am besten die Haltlosigkeit der polnischen Angriffe.

Der Rat des Völkerbundes tritt am 27. Juli in San Sebastian zusammen!

Amnestie in der Tschecho-Slowakei. (Tschecho-Slowakisches Preßbüro.) Der Präsident der tschechoslowakischen Republik hat anläßlich des Zusammentrittes der ersten gewählten Nationalversammlung eine Amnestie für politische Straftaten und Straftaten aus politischen Motiven gegen die tschechoslowakische Republik und deren Einwohner, die bis zum 7. März 1920 einschließlich begangen worden sind, erlassen. Ausgenommen sind Mord und Spionage.

Griechisch-bulgarische Zwischenfälle. Starke griechische Streitkräfte haben Dedeagatsch und Gümülschina ohne Zwischenfall besetzt. Gegen die bulgarische Grenze sind starke Deckungstruppen im Anmarsch. Andere Truppen sind bis Kerdscheli mit Komitatschis und bulgarischen Truppen zusammengestoßen; ein bulgarischer Soldat ist verwundet, ein anderer gefangen genommen worden.

Gewerkschaftliches.

Deutscher Werkmeister-Verbandstag.

Der Deutsche Werkmeisterverband, Sitz Düsseldorf, hielt während der Pfingsttage im „Berliner Hof" in Gelsenkirchen seinen aus allen Teilen Deutschlands besuchten Verbandstag ab. Auch der Verein Hamburg war vertreten. Die Hauptversammlung wurde vom Verbandsvorsitzenden Leonhard (Düsseldorf) eröffnet. Zum Verhandlungsleiter wurde Stähr (Kiel) gewählt. Aus dem Geschäftsbericht entnehmen wir folgendes: 1914 zählte der Verband 64 947 Mitglieder, Ende 1919 über 120 000. Insgesamt zählte der Verband 1264 Vereine Ende 1919, gegen 1064 Ende 1917. 896 Mitglieder sind im Weltkriege gefallen. An Unterstützungsgeldern wurden in den Jahren 1913 bis 1919 insgesamt 7 975 871 M. gezahlt, davon entfallen 2 749 297 M. für Witwen und Waisen, 2 018 682 M. für Invaliden, 1 322 366 M. für Kriegerfrauen, Gefangene und Flüchtlinge, 1 101 230 M. für Stellenlose, 645 132 M. für Unterstützungen von Fall zu Fall, 139 234 M. für Rechtsschutz. Die Geschäftsstelle wurde durch eine besondere Abteilung für Sozialpolitik ausgebaut.

Der Verbandsvorsitzende Leonhard (Düsseldorf) sprach darauf über „Die geschichtlichen Aufgaben des Werkmeisterverbandes". Die Ausführungen, die eine lebhafte Aussprache hervorriefen, fanden ihren Niederschlag in folgender einstimmig angenommenen Entschließung:

„Der Deutsche Werkmeisterverband, Sitz Düsseldorf, steht auf dem Boden der Reichsverfassung vom 11. August 1919 und sieht in der Erhaltung der in der Verfassung festgelegten sozialen Rechte und Pflichten eine staatsbürgerliche Pflichterfüllung. Der Abgeordnetentag, Pfingsten 1920, ersucht zur Sicherung und Förderung der sozialen und wirtschaftlichen Interessen der Verbandsmitglieder die Verbandsarbeit an, die sich im Rahmen der freigewerkschaftlichen Grundsätze vollzieht. In diesem Sinne wird der Deutsche Werkmeisterverband in der Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände mitarbeiten, seinen ganzen Einfluß auf die reichs- und einzelstaatliche Gesetzgebung und Verwaltungsform zur Schaffung einer Gemeinwirtschaft zu gewinnen suchen. Der Abgeordnetentag verlangt jedoch von den Ag.-Verbänden die grundsätzliche Beachtung der parteipolitischen und religiösen Neutralität sowie die Wahrung der eigenartigen wirtschaftlichen Stellung der Werkmeister als Arbeitnehmer, ferner der Angestellteninteressen im Rahmen eines einheitlichen Arbeitsrechtes. Die Werkmeister fordern eine ausreichende Vertretung innerhalb des organischen Aufbaues einer neuen Wirtschaftsordnung. In der Arbeitsgemeinschaft der Arbeitgeber und Arbeitnehmer erblickt der Abgeordnetentag während der Uebergangszeit, trotz der Interessengegensätze zwischen Kapital und Arbeit die Grundlage für eine Gesundung unseres Wirtschaftslebens, solange die Arbeitnehmer von den Arbeitgebern als gleichberechtigt anerkannt werden."

Ingenieur Wolf von der Geschäftsstelle in Düsseldorf sprach dann über „Werkmeister und Betriebswissenschaften". Er führte u. a. aus: Vor dem Kriege hatten die Werkmeister abgeschrieben. Das Taylorsche Arbeitssystem müsse möglichst angewandt werden. Die Arbeiter und Angestellten dürften nicht zu Sklaven ihres Berufs werden. Jede Umstellung müsse von innen heraus kommen, durch Einsicht und auf Grund der Weltanschauung. Höhere Anforderungen würden jetzt an das Leben gestellt, daher mehr Rechte und Freiheiten. An die berufliche Leistungsfähigkeit des Werkmeisters würden die Anforderungen sich steigern, er müsse in die Lage kommen, mit innerer Lust und Freudigkeit schaffen zu können, er solle nicht Antreiber, sondern Lehrer des Arbeiters sein und durch Ueberzeugung auf die Arbeiter einwirken. Eine geistige Umstellung in der Gewerkschaftsbewegung sei erforderlich. So werde das System der wissenschaftlichen Betriebsführung teil-

Der Schandfleck.

Roman von Ludwig Anzengruber.

(49. Fortsetzung.)

„Geh', kindisch, wirst dich doch nit vor den Toten fürchten? Sei kurasschiert, komm'! Liegt ja wohl auch dein' Mutter dort?"

„Eb'n die, eb'n die," schrie das Kind, dessen Hände und Füße zu schlottern begannen.

„Um Gottes willen, Burgerl!" Magdalena eilte auf sie zu.

„Ja, mein' Leni," stammelte das Kind, „wer weiß, weißt du, wie das is?" Hast du schon ein Totes neben dir liegen gehabt?"

„Das nit, Burgerl."

„Und bevor eins tot is, muß es versterben, hast du schon eins sterben gesehen?"

„Nein, Burgerl."

„Siehst, Leni, da weißt du gar nit, wie schrecklich das is und wie es mich ängstet, daß sie mich auch schon dort haben wollen."

„Wer denn, Burgerl, wer denn nur?" Bild' dir doch so was nit ein."

„O, wie oft hab' ich's schon g'hört, zuflüstern und laut sagen, und vielleicht denkt's auch der Vater im stillen, daß es besser wär', wann mich unser Herrgott zu sich nähm'. Aber ich will nit — ich nit —"

„Komm, fort! Laß uns geh'n," sagte Magdalene, die mit ihren Armen bisher das wankende Kind aufrecht gehalten.

Dieses blickte hilflos zu ihr empor. „Kann nit geh'n, Leni."

Da lud diese es auf die Schulter, das wackelnde Köpfchen auf der Achsel, die schlaffen, baumelnden Aermchen über dem Rücken, eilte sie die schmalen Steige dahin.

„O, was ich dir Beschwer mach', Leni," klagte das Kind.

„Sag' lieber, ich hätt' können g'scheiter sein. Steh' und dreh' mich da auf ein'm Fleck und find' kein Weiterkommen, red' hin und red' her, wo ich dir doch anmerken konnt', es taugt nit, ich dumm's Ding, ich!"

Eine Strecke Weges schalt Magdalene sich selbst, da flüsterte ihr Burgerl ins Ohr: „Mußt dir nit nab' tun, — tu' dir nit nab', — nur bleib' du bei mir."

„Wir bleiben schon zusammen, Burgerl."

Der Hof lag in mittäglicher Oede; Magdalene erreichte ungesehen das Dachstübchen, sie ließ die Kleine aus ihren Armen auf das Bett gleiten, da stand sie erst mit fliegendem Atem, die Hände an die Brust gedrückt, in der das Herz heftig pochte, dann zog sie sich einen Stuhl heran und setzte sich und faßte die Hand der Kranken.

„'s geschieht nimmer," sagte sie.

Gegen Abend trappelte es die Treppe herauf, ein langer, hagerer Mann mit eingesunkener Brust schob sich zur Tür herein. Die welke Haut seines Gesichts spannte sich über seinen Backenknochen, er trug eine Brille auf der Nase, und auf dem Kopfe mit dem spärlichen, weißen Haare saß eine Tuchkappe, an der war auch die Unbill der rauhen Jahreszeit vorgesehen, eine Handbreit Stoff war aufgeklappt und eingeknöpft, und wenn man die aufknöpfte und herabzog, so schloß die Mütze wie ein Helm.

„Ei, wieder im Bett? Hm, hm," hüstelte der Alte.

„Ja, da ist wohl heute nichts für Euch zu tun," sagte Magdalene, „wenn Ihr der Schulmeister seid?"

„Bin ich, und sie ist wohl die Neue? Ja." Er griff sofort wieder nach der Türklinke. „Hm, hm, wenn aber immer gestern nichts war und heut' nichts ist und morgen nichts sein wird, hm, hm, so holt sie mir nie die anderen ein, hm, und wenn sie zurückbleibt, gibt der Grasboden-Bauer dann mir die Schuld, hm, hm, und mein Stundengeld steht, unverdient, einem Almosen gleich wie ein Ei 'm anderen Hm!"

Brummend schob er sich zur Tür hinaus.

Nach dem Lehrer kam noch der Grasboden-Bauer herauf, nachsehen, nach ihm die alte Seferl, die das Abendessen heraufbrachte, dann blieb es stille im Kämmerlein und ward allmählich dunkel.

„Burgerl," sagte Magdalene, „es irrt dich wohl nit, wenn ich ein Licht anzünd', und du leihst mir wohl dein Schreibzeug und schenkst mir ein Fleckl Papier?"

„Das erste irrt mich nit," antwortete Burgerl, „'s eine and're leih' ich dir gern, und vom anderen andern nimm dir, wieviel d' brauchst."

„Ich muß doch nach Haus schreiben, daß meine Leut' wissen, wo ich verblieben bin. Mein Vater, der steif und fest glauben muß, ich sei jetzt zu Wien, wird sich wohl wundern, wenn er mit einmal ein' Brief von ganz fremd woher kriegt."

Als sich Magdalene alles zurechtgestellt und gelegt, saß sie beim flackernden Kerzenlicht und sann. Es war der erste Brief, den sie in ihrem Leben selbständig zu schreiben hatte, denn in der Schule hatte sie wohl auch „im deutschen Aufsatz" Briefe zu schreiben „aufgekriegt", aber da hatte immer das Buch und der Lehrer nachgeholfen."

Jetzt mußte sie allein mit sich schlüssig werden, was sie zu schreiben habe, daß es auch recht herauskomme — das war der „Stil" —, wie jedes Wort geschrieben werde — das war die „Rechtschreibung" —, und wie jeder Buchstabe — das war das „Schönschreiben". Ja, es ist wohl gut, wenn eines was gelernt hat, aber man sollte es nicht glauben, was man zu so einem Briefe alles braucht!

Sie krümmte den Oberkörper über die Tischplatte, kniff die Lippen zusammen und krampfte die Finger um die Feder. Anfangs achtete sie nicht auf die kleinen Falter und Mücken, die, von der Flamme gesengt, auf das Blatt fielen, seit aber solch ein verunglücktes Insekt sich in den nassen Schriftzügen gewälzt und hinter sich mit den genetzten Flügeln eine Straße gezogen hatte, blies sie ärgerlich all das Ungeziefer hinweg.

Mit der ersten Seite war sie zustande gekommen. Den angefangenen Satz schon fertig im Kopfe, das nächste Wort schon in der Feder, saß sie ungeduldig; die Schrift wollte nicht trocken werden, die Schattenstriche waren ihr gar zu gut geraten. Sie faßte das Blatt und fuhr damit behutsam über der Kerzenflamme hin und her, bis kein Buchstabe mehr blinkte, dann schrieb sie weiter. Mit der zweiten Seite endete auch der Brief, sie seufzte froh auf, als sie ihren Namen unterfertigte; nun galt es nur noch das Blatt zusammenzufalten und die Adresse darauf zu schreiben.

Wieder fächelte sie damit über dem Lichte, einen halben Blick tat sie dabei nach dem Fenster; außen am Nachthimmel brannte in heller, freundlicher Lohe ein Stern.

Lieb' Sterndel, du leuchtst jetzt wohl auch daheim über unserm G'höft und spiegelst dich in dem Wasserstreif, der der Müh'l zuschleicht . . ."

„Jesus!"

Das Papier war so geduldig gewesen, wie es ihm zugeschrieben wird, es hatte sich brann sengen lassen, der jetzt flackte es auf und brannte hell.

Entsetzt starrte Magdalene darauf hin, es fehlte ihr fast an Atem, die Flamme auszublasen. All' die schwere Mühe war umsonst gewesen! Tränen des Unmuts traten ihr in das Auge, als sie nun abermals nach der Feder griff, denn verschieben durfte sie es nicht, heute schickte sich just Zeit dazu, wer weiß, ob morgen wieder? Ach, und so gut wie er ihr aufs erstemal geraten, gerät ihr der Brief wohl auch nimmer!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170629775192006 01-18/fragment/page=0003

weise abhängig von der sachlichen Einsicht des Werkmeisters in die wirtschaftlichen Möglichkeiten und von seiner sozialen Einsicht.

Dann beschäftigte man sich mit der Beratung der eingebrachten Anträge. Unter anderm wurde nach teilweise sehr langer und hitziger Aussprache beschlossen: Jährlich nur einen Gruppentag auf Verbandskosten abzuhalten (bisher zwei), das Geschäftsgebiet auf das Großherzogtum Luxemburg und die abgetretenen Gebiete auszudehnen, den Sekretären einen Zusatz zu geben, daß vom Verband Mittel bereit gestellt werden sollen, um streikende oder gemaßregelte Mitglieder zu unterstützen, das Unterstützungswesen vollständig neu zu regeln. Ferner wurde beschlossen, alle Geschäftsstellen in den 14 Bezirken aufzulösen und dafür etwa 60 Geschäftsstellen mit je einem vom Verbande bezahlten Beamten zu errichten; den Verbandsbeitrag vom 1. Juli 1920 ab auf 10 M. festzusetzen, für Invaliden auf 3 M. Weiter wurde noch eine Entschließung angenommen, in der die Neuordnung und der Ausbau der gesamten Sozialversicherung gefordert wird. Der Vorsitzende Leonhard hatte inmitten der Verhandlungen plötzlich einen Herzschwächeanfall erlitten und liegt bedenklich krank darnieder.

Beschwerden

über **unregelmäßige und unpünktliche Zustellung der Volksstimme** melde man sofort in der **Expedition, Große Ulrichstraße 27, damit sogleich Abhilfe geschaffen werden kann.**

Amtliche Bekanntmachungen für Halle a. d. S.

Die Zuteilung von weiteren Kochkohlenkarten. (Ausgabe 2 u. 3).

Auf Grund der Bekanntmachung vom 6. und 16. April 1920 werden im Laufe des Monats Juni d. J. an Haushaltungen mit 7 und mehr Personen — mit Ausnahme der Inhaber von Grudebezugskarten — weitere Kochkohlenteilbezugscheine gegen Vorlage des Lebensmittelscheines im Zimmer 6 der Ortskohlenstelle ausgegeben. Haushaltungen mit 4 und mehr Personen, ohne Grudeeinrichtung, erhalten die weiteren Kochkohlenkarten später (etwa Mitte Juli 1920 beginnend).

Die Kohlenkarten einschl der anhängenden Abschnitte sind mit genauer Adresse versehen umgehend den Kohlenhandlungen zur Belieferung zu übergeben.

Halle, den 29. Mai 1920. **Die Ortskohlenstelle.**

Lebensmittel-Kalender.

Städtischer Verkauf von Käse in der Talamtschule am Mittwoch, dem 2. Juni. Zugelassen zum Einkauf werden die Inhaber der Lebensmittelscheine mit den Nummern 48 001—50 000 vormittags von 8—12 und nachmittags von 2—6 Uhr. Für jede Person eines Haushaltes werden 70 Gramm zum Preise von 60 Pfg. abgegeben. Der Lebensmittelschein ist vorzulegen. Abgezähltes Geld ist bereit zu halten.

Städtischer Verkauf von Keks (Fortsetzung der früheren Verteilung) in der Talamtschule, am Mittwoch, den 2. Juni. Zugelassen zum Einkauf werden die Inhaber der Lebensmittelscheine mit den Nummern 9000 bis zurück 7000 vormittags von 8—12 und die Inhaber der Nummern 6999 bis zurück 5001 nachmittags von 2—6 Uhr. Für jede Person eines Haushalts wird ein Paket Keks zum Preise von 1.45 M. abgegeben. Der Lebensmittelschein ist vorzulegen. Abgezähltes Geld ist bereit zu halten.

Freiständiger Verkauf von vorkondensierter Milch! Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß bei den zum Quartverkauf zugelassenen Milchhändlern bis auf weiteres an sämtliche Haushalte vorkondensierte dänische Milch freihändig zum Verkauf kommt. Der Preis für ein Pfund beträgt 6 M.

Städtischer Verkauf von Kerzen in der Talamtschule, am Mittwoch, den 2. Juni. Zugelassen zum Einkauf werden die Inhaber der Lebensmittelscheine mit den Nummern 37 001 bis 44 000 vormittags von 8—12 und die Inhaber der Nummern 44 001—53 000 nachmittags von 2—6 Uhr. Es werden an diejenigen Haushalte welche in ihrer Wohnung keine elektrische Lichtanlage haben, drei Kerzen zum Preise von 4 M. für drei Stück abgegeben. Der Lebensmittelschein, in dem die Abgabe der Kerzen vermerkt wird, ist vorzulegen. Für Unregelmäßigkeiten beim Bezuge gelten die gesetzlichen Strafbestimmungen. Abgezähltes Geld ist bereit zu halten.

Die Ausgabe der Spiritusmarken erfolgt bis auf weiteres nicht mehr im Zimmer 42 des Stadternährungsamtes, sondern im zweiten Boden links — Urlauber-Abfertigung.

Halle, den 29. Mai 1920 **Der Magistrat.**

Leipzigerstrasse 88. — Fernruf 1224. —

Alte Promenade 11a. — Fernruf 5738. —

Bis einschließlich Donnerstag, den 3. Juni 1920.

Das grosse Filmschauspiel:

Die mit Tränen säen.

Vorführung: 4.40 6.50 9.10.

Dazu ein interessantes Beiprogramm.

Das Volksstück:

Die Mali.

Vorführung: 5.20 7.30 9.50.

Dazu die 6aktige Gaunerkomödie **„Immer noch toller".**

Die von dem hiesigen Magistrat in völliger Unkenntnis der Verhältnisse festgesetzte wahnsinnig hohe Lustbarkeitssteuer wird durch die bedeutend niedrigere **Reichslustbarkeitssteuer,** welche in Kürze in Kraft treten wird, illusorisch. Wir haben uns deshalb entschlossen, um auch dem Vorwurf der Rigorosität zu begegnen, dass dem Personal die Existenzmöglichkeit durch die ausgesprochene Kündigung genommen werde,

unsere Betriebe bis auf Weiteres geöffnet zu halten.

Eisenbahnverein, e. V. Halle (S.)

Am **Mittwoch, den 2. Juni d. Js.** von nachm. 4—½11 Uhr findet für die Mitglieder und deren Angehörige im **Zoologischen Garten** ein

Instrumental- und Vokalkonzert

statt. Programme, die zum Eintritt berechtigen sind an den Garteneingängen zu haben. Im grossen Saale von 7—11 Uhr Tanzkränzchen.

Der Vorstand.

Richard Flemming Brüderstr. 16

empfiehlt alle optischen Waren gut u. billig. Anfertigung von Augengläsern nach jeder ärztl. Verordnung. 10123

Bei **Störungen u. Stockungen** der Blutzirkulation gebrauchen Sie sofort stets die seit vielen Jahren erprobten echten **Menstruationstropfen „Frebar", extrastark.**

Erhöhte, beschleunigte Wirksamkeit durch Doppelflaschen erprobt in Verbindung mit Frebar-Pulver oder Frebar-Tee. Erhältlich in allen größeren Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften. Hauptdepots: **Adler-Apotheke,** Geiststr. 15; **Sanitäts-Depot,** Leipzigerstr. 11; **E. Kertscher,** Leipzigerstr. (Ecke Poststraße); **C. Kleppenbach,** Gr. Ulrichstr. 41, **M. Waltsgott Nachf.** Gr. Ulrichstraße 30, **Albert Schumann,** Steinweg 46/47, **Fritz Speer,** Große Ulrichstraße 63.

Generalvertrieb: 33

PHARMACOPIA, Berlin C. 19, Wallstraße 26.

Für Wiederverkäufer!

Neuer Posten

Chesterfield,

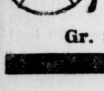
staunend preiswert, ausserdem Nabo, T. u. B. sowie andere bekannten Marken.

A. M. Berndt,

Alte Promenade 6.

Donnerstag Familienfestlichkeitshalber geschlossen

Alte Promenade 6



C. W. Trothe, Opt. Anstalt

Gegr. 1816 Fernspr. 2916

Gr. Steinstrasse 16.

Was ist

und was will der Sozialismus?	0,60 M.
Kautsky und Schönlank: Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie	1,20 „
Felden: Kirche, Religion und Sozialdemokratie	1,80 „
Schulz: Sozialdemokratie und Schule	2,40 „
Wir Volksschullehrer und die Sozialdemokratie	1,20 „
Beamtenschaft und Sozialdemokratie	0,25 „
Frauenstimmen zu den Zeitfragen	2,75 „
Die Frauen und der politische Kampf	1,20 „
Stampfer: Religion ist Privatsache	1,80 „
„ Verfassung, Arbeiterklasse und Sozialismus	1,80 „
Bernstein: Wirtschaftswesen u. Wirtschaftsverden	6,00 „
Lassalle: Arbeiterprogramm	2,40 „

Verlag der Volksstimme, Gr. Ulrichstr. 27.

Schluß der Anzeigen-Annahme 9 Uhr

Heinrich Müllers Ww. Schwemme-Brauerei.

Hierdurch erlaube ich mir mitzuteilen, daß ich ab 1. Juni ds. Js. meinen Brauereibetrieb mit demjenigen der Brauerei **Hermann Freyberg zu Halle a. d. S.** vereinige, in welche Firma ich mit gleichem Termin als Teilhaber eintrete. Ich habe mich zufolge der so außerordentlich schwierigen Geschäftslage, besonders mit Bezug auf die stetig steigenden Unkosten, zu dieser Angliederung an die Firma **Hermann Freyberg** entschlossen.

Alle von mir bisher in den Handel gebrachten Getränke, insonderheit das unter der bekannten Schutzmarke **„Pelikan mit Jungen"** vertriebene **Karamelbier,** werden auch weiterhin von mir nach meinem erprobten und bewährten Rezept hergestellt, so daß sowohl in der Qualität als auch in der Aufmachung keine Aenderung eintritt; desgleichen wird die Belieferung meiner Kunden in der gewohnten Weise vor sich gehen.

Indem ich meine verehrte Kundschaft höflich bitte, mir auch weiterhin ihr geneigtes Wohlwollen zu bewahren, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung

Curt Sass,

Schwemme-Brauerei Heinr. Müllers Wwe.

Halle a. d. S., den 1. Juni 1920;

Hermann Freyberg, Bierbrauerei.

Im Anschluß an obige Bekanntmachung erlaube ich mir mitzuteilen, daß Herr **Curt Saß,** Besitzer der Schwemme-Brauerei **Heinrich Müllers Wwe.** zu Halle a. d. S., am 1. Juni ds. Js. mit seinem gesamten Brauereibetrieb als Teilhaber in mein Geschäft eingetreten ist.

Herr Kurt Saß ist berechtigt, vom heutigen Tage ab die Firma allein rechtsverbindlich zu zeichnen. Die Zeichnung der bisherigen Inhaber und dazu Bevollmächtigten bleibt bestehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung.

Hermann Freyberg.

Halle a. d. S., den 1. Juni 1920.

Seilerwaren

Bindegarn, Hanf, Bindfäden, Rohr, Bürsten, Besen, Peitschen, Holzwaren.

Polstermittel

Garne — Zwirne — Stoffe.

Wünsch & Kaps

Gross- u. Kleinhandel

L.-Wuchererstr. 1a. Fernruf 5572.

Wochenschrift Revue

werden Sie durch **Davids Referenten-Führer**

Aus dem Inhalt: Die notwendigen Voraussetzungen politischen Wirkens. — Die allgemeine Bildung. — Die politische Fachbildung. — Wie sammle und ordne ich das Tagesmaterial? — Wie arbeitet man eine Rede aus? — Die Technik des Sprechens. Winke für das Vortragen.

Das Buch soll dem heranwachsenden Politiker die Bahn öffnen. Auch mancher alter Praktiker findet in dem Buche wertvolle Anregungen.

Davids Referenten-Führer liefert die Buchhandlung und sämtliche Austräger der Volksstimme zum Preise von 5.— Mk.

O. Heimsath & Sohn Schneidermeister, Steg 19 empfiehlt sich zu **allen vorkommenden Arbeiten.**

Sandalenhölzer gibt in all. Größen einzeln ab **Wilh. Kranig,** Lederhandlung, **Neue Promenade 15.**

Dauerhafte Brieftaschen in **prima Leder** und allen Preislagen **H. Krasemann** nur Schmeerstr. 19.

Stadt-Theater

Mittwoch, den 2. Juni, Anfg. 7½, Ed. 9½ Uhr: **Tartüff.** Donnerstag: „Femina".

Apollo-Theater 8 Uhr. Heute z. 1. Male **der fidele Gauner.** Eine Spitzbubengeschichte in 3 Akt. v. M. Neumann. Mit **Paul Beckers** in der Titelrolle.

Bekanntmachung.

Wegen der weiteren außerordentlichen Steigerung aller Krankenhaus-Bedürfnisse werden von Krankenkassenmitgliedern rückwärts vom 1. Mai, für Selbstzahler vom 1. Juni d. Js. bis Ende Juni d. Js. folgende Sätze an Kur- und Verpflegungskosten, soweit diese nicht vertraglich festgelegt sind, erhoben: In der

III. Klasse täglich 3 Mk. und 9 Mk. Teuerungszuschlag, zusammen 12 Mk.

II. Klasse täglich 5 Mk. und 12—15 Mk. Teuerungszuschlag zusammen 17—20 Mk.

I. Klasse täglich 10 Mk. und 15 -20 Mk. Teuerungszuschlag, zusammen 25 - 30 Mk.

Vom 1. Juli d. Js. ab werden die Teuerungszuschläge für Krankenkassenmitglieder und Selbstzahler in der

III. Klasse 12 Mk. (zusammen 15 Mk.),

II. Klasse 20—25 Mk. (zusammen 25—30 Mk.

I. Klasse 25—30 Mk. (zusammen 35—40 Mk.)

betragen.

Auf alle besonders berechneten Nebenkosten für Röntgenbehandlung wird ein weiterer Zuschlag von 50% erhoben

Halle a. S., den 31. Mai 1920.

Der Kurator der Universität
Meyer.

Weißenfels

Aenderung in der Brotmarkenausgabe.

Alle im hiesigen Stadtkreise versorgungsberechtigten Personen werden darauf hinzuweisen, daß für die am nächsten Dienstag, den 1. Juni beginnende Brotmarkenausgabe ein neues Abfertigungsverfahren Platz greift. Die Ausgabe findet nicht mehr in der bisher üblichen Weise nach Brotmarkenbezirken statt, **sondern nach der Straße,** welche der Brotscheininhaber (Haushalt oder Einzelperson) bei **Ausfüllung des neuen Haushaltsbogens** Mitte April angegeben hat, d. h. in welcher er jetzt wohnt, oder Mitte April gewohnt hat. Die Straßen sind alphabetisch geordnet und werden der Reihe nach aufgerufen. Die 4 Ausgabetische in der Markenausgabestelle bleiben bestehen.

Am Mittwoch, den 2. Juni werden folgende Straßen abgefertigt:

von 7—9½ Uhr: Abgefertigt werden am
Tisch I Hohstr., Hoyplatzstr.,
„ II R. Göhestr., Hermannsgarten Hirsemannstr., Hirsemannsplatz, Hamitschtr., Herderstr.
„ III Gr. u. Kl. Kalandstr., Katharinenstraße.
„ IV Himmelbett, Holländerstr., Am Herrenberg (A—R Str.), Jahnstraße, Aldenstr.,

von 9½—12 Uhr: „ I 2. Kesselstr.,
„ II Klosterstr.
„ III An der Kirche, Kirchgasse, Krumme Gasse, Am Kloster, Am Kruge, Im Kruge, Körnerstr., Am Kugelberg, Am Kämmerrhölzchen, Klingenplatz,
„ IV Klemmberg, (Bismarckstraße, Blücherstr., Moltkestr., Roon,—Scharnhorststr.), Kudastr.,

Die alten Brotscheine sind gegen Aushändigung eines neuen Brotscheines abzugeben. Spätestens ist die Bezahlung von Brotmarken usw. auf alte Brotscheine ausgeschlossen.

Zur Ausgabe kommen außer den Brotmarken noch neue **Fleischkarten, Zuckermarken für den Monat Juni,** sowie die neu eingeführten **Quarkkarten.**

Sämtliche Zusatzmarken werden an Tisch I ausgegeben. An- und Abmeldungen sind an den Tagen der Hauptausgabe nach Möglichkeit zu vermeiden.

Die Einhaltung der Ausgabezeiten ist dringend erforderlich

Weißenfels, den 29. Mai 1920.

Der Magistrat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200601-18/fragment/page=0004

Deutschnationale Frechheiten.

Seit Wochen nun erscheinen deutschnationale Anzeigen an den Säulen und in den Zeitungen, die in ihrem Wortlaute nichts weiter sind als eine freche Verhöhnung des leidenden, sich abmühenden Volkes. Am Sonnabend warf diese moralllose Partei wieder mehr denn 2000 Mark für ein seitenfüllendes Inserat in den „Hallischen Nachrichten" aus, **das in seinem Hohn alles frühere überbietet.** Sie schreiben:

„Wenn einzelne vielleicht heute in Saus und Braus leben können, so haben sie das sicherlich erkauft mit der Not von Millionen ihrer Kameraden, die heute kaum noch etwas anzuziehen haben."

An diese Notleidenden wendet sich die Aufforderung, die **Partei zu wählen, deren Kreise in Saus und Braus** leben. Wer saß denn im Adlonhotel und soff, bis ihm der Alkohol den Mut gab, Raub und Körperverletzung zu begehen? Wer konnte mit blauen Lappen die Musik veranlassen, in sein provozierendes Tun mit einzustimmen? Das war ein Liebling der Deutschnationalen, ein Zollernprinz.

Aber bezahlt denn die Deutschnationale Volkspartei ihre Angestellten so, daß sie sich Hemden und Schuhe kaufen können? Da mag man lesen was Kroschel, ein Generalsekretär dieser Partei, berichtet. **Das Unterpersonal, Familienväter, besoldete man noch im September 1919 mit 250 bis 300 Mark monatlich.**

Durch die Presse ging aber die Nachricht, daß der Parteivorsitzende, Staatsminister Hergt, neben seiner erheblichen Staatspension, in Höhe von 25 000 Mark als Minister noch jährlich, 45 000 Mark Entschädigung für die Uebernahme der Geschäfte als Parteivorsitzender erhalte. Doch sollen nach den Angaben Kroschels diese Zuwendungen in der Form geschehen, daß Parteigelder auf das persönliche Konto von Hergt bei der landwirtschaftlichen Zentraldarlehnskasse für Deutschland erfolgen.

Wer kriegt denn weiter den Hals nicht voll mit der Erhöhung der Preise für die Produkte der Landwirtschaft? Das sind doch gerade die Leute, die in Saus und Braus leben, das sind doch die Stützen der Deutschnationalen Partei, die den Grund und Boden in Händen haben. **Ihnen sind doch alle Preise zu billig und dauernd drücken sie auf die Regierung, um sie zu erhöhen. Jetzt stellen sie nun scheinheilig die Regierung als die Schuldigen hin, während sie selbst es sind.**

Aber wie lange wird das Volk noch Geld für solche Blätter ausgeben, die ihm eine solche Kost vorsetzen? Hier hätten die Hallenser ein energisches Wort mit den „Hallischen Nachrichten" zu reden. —

Doch weiter. An den Säulen prangt ein Plakat der Deutschnationalen mit dem fetten Worte

Sozialdemokraten.

Hohnvoll laden sie uns ein, den Weg eines Maurenbrecher zu beschreiten, auch uns selbst ins Gesicht zu schlagen wie dieser. Schrieb er deshalb vor kaum fünfzehn Jahren ein Buch, die Hohenzollern-Legende, um nun von seiner neuen Partei als Kronzeuge für die Monarchie herhalten zu können? Ebensogut wie man Maurenbrecher selbst als Beispiel anführt, konnten die Agitatoren der Liste Hemeter dieses sein Buch benutzen

Er schreibt darin:

„— — — Der König, der das in Not gegebene Versprechen, eine Volksvertretung zu geben, immer von neuem bricht; der Adel, der die im Sturm der napoleonischen Zeit erzwungene Bauernbefreiung so prachtvoll verwirklicht, daß ihm ein neuer Stand landloser Tagelöhner für seine Güter daraus erwächst; der in tiefster Seele unehrliche Friedrich Wilhelm IV., der da glaubte, auch die beschworene Verfassung seinem Volke nicht halten zu brauchen; schließlich der Bismarcksche Sieg über Deutschland, der das Kartell der Besitzenden von Kohle, Eisen und Getreide schuf; vom Sozialistengesetz und was ihm folgte noch ganz zu schweigen; überall die gleiche Macht der Reaktion, der absolute Widerspruch gegen jede Art von Freiheit und Fortschritt!"

„Aber für das Proletariat ist diese Geschichte nicht glorreich gewesen! Die ärgsten Feinde, die es heute bekämpft, sind in dieser Geschichte gestiegen. Die die es als seine Brüder betrachtet, Bauern, Gesellen und Arbeiter, **haben in diesem Staate nur Niedergang und Enttäuschung gefunden. Was ihnen hat, ist nicht der König gewesen. Und wenn sie einmal ein Sonnenstraht traf, so ist es niemals der König gewesen, dem sie das danken."**

Und der Mann der das schrieb, der erklärte, es wäre schon ein Stück Befreiung der Arbeiterklasse wenn er die Köpfe von den in der Schule gelehrten Hohenzollernkultus befreite, den Mann rufen sie zum Zeugen an für ihre monarchistischen Ziele. Das ist, als wenn man eine Protisuierte bei ihrer jungfräulichen Reinheit schwören ließe. Solch Hohn.

Gebt die richtige Antwort, wählt die Liste

Krüger — Waentig — Wiegand.

Partei-Angelegenheiten.

Verein Arbeiterjugend. Morgen abend 6½ Uhr Spiel und Sport. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Der Vorstand.

Aus dem Stadtkreis.

Halle, 1. Juni 1920.

Goethe im Wahlkampf!

Die Deutsche Volkspartei hat das Programm der Regierung Kapp-Lüttwitz seligen Angedenkens zu ihrem eigenen gemacht. In Plakaten und Annoncen, sogar in ihrem Leitartikel erhebt sie dauernd diese uns glücklich machenden Forderungen. Vor allem namentlich nach Sachverständigen und Fachministern. Denn dem Volke sei es gesagt und zum Erbrechen wiederholt: Das Elend, in dem wir jetzt leben, verschulden die Schuster, Bauern und Handlungsgehilfen, die jetzt das Staatsruder führen. Deshalb fort mit ihnen und wieder her mit den glorreichen Fürsten, die ihr Metier verstanden. Sie schenkten dem Volk die gefüllten Kompottschüsseln, sie schenkten den Lakaien am Hofe selbstentworfene Uniformen, sie schenkten dem Volk das Stahlbad eines fünfjährigen Krieges, mit der Verschönerung durch Kohlrübenfraß und Marmelade. Sie schenkten dem Volk 2 000 000 Tote und 9 000 000 Krüppel, dazu Kriegslasten von mehr denn 300 Milliarden. Mit solchen Geschenken verstehen nun die Minister gewordenen Arbeiter das Volk nicht zu beglücken, deshalb weg mit ihnen und wieder her mit den anderen. Die Begründung dazu gibt Goethe mit seinen Worten:

„Das Vernünftigste ist immer, daß jeder sein Metier triebe, wozu er geboren ist und was er gelernt hat, und daß er den andern nicht hindere das Seinige zu tun. Der Schuster bleibe bei seinem Leisten, der Bauer hinter dem Pflug und der Fürst wisse zu regieren. Denn dies ist auch ein Metier, das gelernt sein will, und das sich niemand zumaßen soll, der es nicht versteht."

Sehr richtig! So rufen auch wir. Männiglich ist es bekannt, daß Wilhelm II. besser zum Schneider gepaßt hätte denn zum Monarchen. Aber über die andere Gesellschaft, die uns regierte, lassen wir sie selber reden.

Tirpitz am 15. 10. 14: „Es ist und bleibt merkwürdig, wie vollständig unser ganzer diplomatischer Dienst zusammengebrochen ist. Es kommt eine geradezu erschreckende Unfähigkeit an fast allen Stellen zu Tage."

Ludendorff (Seite 364): **Wir waren arm an Männern. Neue schöpferische Kräfte hatte unser politisches System nicht hervorgebracht. Es hat durch seine Unfruchtbarkeit sein Urteil gesprochen.**

Besser wäre es gewesen, wenn diese geschilderten Bauernnaturen hinter dem Pflug das Feld beackert hätten und nicht das Leben und das Glück eines ganzen Volkes verschleudert.

Aber wer den Artikel in der „Hallischen Allgemeinen Zeitung" von gestern liest, der kommt zu dem Schluß, daß auch der Verfasser desselben lieber eine Mistharke in die Hand nehmen sollte, doch keine Feder zum schreiben.

Sitzung der Stadtverordneten am Montag, den 31. Mai.

Unter Bekanntgabe verschiedener Eingänge und Anfragen teilte der stellvertr. Vorsitzende Keil (Dem.) mit, daß der Militärfiskus die Hergabe des Exerzierplatzes zur Abhaltung von Rennmärkten abgelehnt hat. Die hallesche Handelskammer beobachtet die Abhaltung von Schaustellungen bei Vieh- und Krammärkten für überflüssig und ersucht die betreffenden Unternehmer, in diesem Sinne zu disponieren.

Eine sehr ausgedehnte Debatte rief eine Eingabe der Kinointeressenten hervor, in der

gegen die fortgesetzte Erhöhung der Lustbarkeitssteuern protestiert wurde. An der Hand umfangreichen Zahlenmaterials soll darin bewiesen werden, wie verschiedend mit dieser Steuer die Kinounternehmungen getroffen werden. Vor allem wurde auf die demonstrative Schließung der Lichtspielstätten ab 1. Juni und die sich daraus ergebende Arbeitslosigkeit zahlreicher Kinoangestellter hingewiesen. Stadtrat Wurm wandte sich im Auftrage des Magistrates gegen die Form dieser Kundgebung und bezweifelte das angeführte Zahlenmaterial als sehr einseitig und nicht stichhaltig. Die Wirkung der Steuer könne sich erst nach mehreren Wochen zeigen. Wenn aber die Kinobesitzer durchaus in ihrer ablehnenden Stellung für immer verharren wollten, sei die **Kommunalisierung der Kinos** so schnell wie möglich in Erwägung zu ziehen.

Stv. Minner (Dem.) setzte sich sehr warm für die Berücksichtigung der Wünsche der Kinounternehmer ein und bezeichnete die Wirkung der Steuer als katastrophal.

Stv. Balke (Dem.) bedauerte die Stellungnahme seines Parteigenossen Minner und betonte, daß von einer katastrophalen Lage im Kinogewerbe durchaus nicht die Rede sein könne.

Stv. Gräfe (Unabh.) glaubte, daß den vorgebrachten Wünschen der Kinounternehmer im Interesse der Kinoangestellten berücksichtigt werden müßten.

Stv. Bock (Unabh.) wandte sich wiederum gegen die Ausführung seines Parteifreundes Gräfe und bedauerte, daß sich einzelne Stadtverordnete von den Kinobesitzern „die Pistole auf die Brust setzen lassen".

Stv. Hildebrandt (Unabh.) wies auf die kolossalen Einnahmen der Großkinoindustrie hin und hob hervor, daß das Vorgehen der halleschen Kinobesitzer von dem großen Kinokonzern bewerkstelligt worden sei. Die Großkinoindustrie rüste sich im ganzen Reiche gegen die Festsetzung der Lustbarkeitssteuer.

Gen. Dürrfeld geißelte ganz entschieden, daß von den Kinobesitzern die Angestelltenkündigungen als Sturmböcke gegen die Steuer benutzt werden sollte. Der vorgeschlagenen Bildung einer Kommission, die aber mit den größten Vollmachten ausgestattet werden müßte, um durchgreifende Erhebungen vornehmen zu können, könne unter Umständen zugestimmt werden.

Stv. Spleit (Chr. V.) wandte sich gegen die Einsetzung einer Kommission.

In darfolgenden Abstimmung wurde die Errichtung einer Kommission abgelehnt und somit war die Angelegenheit der Kinolustbarkeitssteuer erledigt.

Darauf wurde in die reguläre Tagesordnung eingetreten. Zu Anfang wurde die Wahl einiger Deputations- und Kommissionsmitglieder vorgenommen.

Ohne Debatte wurden nachbewilligt:

Für den Kanalbau in der Artilleriestraße zwischen Merseburger Straße und Besener Weg an den schon bewilligten 111 500 Mark, 237 500 Mark.

Für Pflasterungsarbeiten im städtischen Schlachthof 3 000 Mark; für den Ausbau eines Grundstücks zu den bereits bewilligten 46 000 Mark, 54 000 Mark.

Einem vorgeschlagenen Landerwerb in der Thomasiusstraße wurde zugestimmt; desgleichen einer Fluchtlinienveränderung in der Jonasstraße.

Auf Antrag des Magistrats wurde der Beitritt in den Verein „Flug und Hafen" (Jahresbeitrag 600 Mark) beschlossen.

Zur Vermittlung weiterer

Künstlernotstandsarbeiten

wurde beschlossen, einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Volkshaus zu veranstalten. Für diesen Zweck wurden 25 000 Mark bewilligt. Da sich der Stv. Borges (Dem.) gegen die Entwürfe für ein Volkshaus wandte, kam es zu einer längeren Aussprache.

Stv. Knauthe (Unabh.) sprach im gleichen Sinne und betonte dabei noch, daß man das vorgesehene Stadion mit diesem Projekt verbinden müßte, um ein würdiges Gesamtwerk zu schaffen. Seinen Ausführungen war zu entnehmen, daß sich Stadion und Volkshaus räumlich sehr beieinander im Süden der Stadt erheben werden.

Stadtbaurat Just trat ebenfalls für die Entwürfe eines Volkshauses ein.

Es wurde darauf in diesem Sinne beschlossen.

Hierauf wurden mehrere Anträge über Zahlung von Witwengeld, Ruhegehalt, Versorgungszuschuß, Zuwendungen zu Militärversorgungsgebührnissen, Teuerungszulagen, Erhöhung von Vergütung usw. angenommen.

Der Vermietung einzelner Lagerräume an die Firma Kalbe wurde zugestimmt.

Ein Gesuch des Elternbeirats der Talamtschule für Mädchen, um Räumung der Turnhalle und der noch belegten Klassen, wurde dem Magistrat zur Berücksichtigung überwiesen.

Gen. Wilke erinnert daran, daß die Turnhalle und die Klassenräume nun bereits fünf Jahre belegt sind und hier Abhilfe dringend nötig sei.

Das Gesuch eines Vaters für Erstattung von Turnunfallkosten rief eine längere Debatte hervor. Es kam dabei klar zum Ausdruck, daß die Behörde für Turnunfälle beim regulären Turnunterricht aufzukommen hat.

Gen. Gerig wies im Anschluß noch darauf hin, daß die Stadt bei der Abschließung von Verträgen mit den Haftpflichtversicherungen wie auch in diesem Falle (die Versicherung will nicht zahlen), nur immer Scherereien hat. Am besten sei, die Stadt nehme diese Sachen einmal selbst in die Hand.

Eine Anfrage unserer Genossen lautete:

Durch die Zeitungen ist bekannt geworden, daß das monatliche Zuckerquantum von 750 Gr. auf 625 Gr. herabgesetzt worden ist.

Wir ersuchen den Magistrat um Aufklärung über die Ursachen dieser Maßnahme.

Gen. Müller begründete die Anfrage und wies darauf hin, daß der Ausfall zu einem großen Teil auf das Manko fällt, das die einzelnen Händler bei dem Zuckerverkauf bisher zu verzeichnen hatten. Gegen eine derartige Belastung der Verbraucherkreise müsse entschieden protestiert werden.

Bürgermeister Sendel beantwortet die gestellte Anfrage und wies darauf hin, daß die Stadt auf die Verteilung keinen Einfluß habe, sondern lediglich die Marken für die empfangenen Mengen auszuzahlen habe. Wegen der Verschiebungen, Zuckermarkenfälschungen und ähnlichen Dingen habe sich ein großes Loch in den Reservemengen der Provinzialzuckerstelle gebildet, das mit Hilfe der Herabsetzung gedeckt werden müßte. Auch das schon angedeutete Manko der Kleinhändler müsse ausgeglichen werden. Leider müsse schon für den nächsten Monat mit einer weiteren Herabsetzung der Zuckerration gerechnet werden. (!)

Gen. Dürrfeld wies darauf hin, daß die uneingeschränkte Herstellung von Konfekt und Konditorwaren an unserem Zuckermangel zum großen Teil Schuld habe. Hier müsse besonders über die Verwendung von „Auslandszucker" eine viel schärfere Kontrolle durchgeführt werden.

Bürgermeister Sendel teilt mit, daß die großen Konfektfabriken und Konditoreien von der Stadt keinen Zucker bekommen.

Hierauf wurde in die nichtöffentliche Sitzung eingetreten.

Die eingestampfte Metallarbeiter-Zeitung.

Zu unserem Artikel: Eine revolutionäre Tat.

Wir erfahren noch, daß wegen der geschilderten Vorgänge in Stuttgart eine Beiratssitzung stattfindet, die natürlich auch einen schönen Klumpen Geld kostet. Denn die Reise sämtlicher Delegierten nach Stuttgart ist unter den heutigen Umständen nicht billig. Als sich aber anläßlich der Frage der Verdoppelung der Mitgliederbeiträge der Ruf nach Einberufung einer Generalversammlung erhob, da lehnte der Vorstand ab. Um die Mitglieder darüber sich aussprechen zu lassen, fehlte es an Geld. Zum Einstampfen der Zeitung und um die Sache nun wieder zu bemänteln, ist Geld genug vorhanden. Bemerkenswert ist noch ein Umstand: Früher wurde die Beschickung von Konferenzen immer Gewicht darauf gelegt, daß die Mitgliedschaft durch Männer aus der Werkstatt vertreten waren. Jetzt ist das ja nicht mehr nötig. Jetzt ist das an der Tagesordnung, was früher immer bekämpft wurde. Dauernd fahren nur die Verbandsbürokraten hin. Denn jetzt sind ja die Kritiker am Posten und die Kritik war ja weniger dazu da, um der sogenannten idealen Bewegründe willen, sondern ganz einfach, um in den Sattel zu kommen. Auch eine revolutionäre Tat. Nicht wahr?

Verteuerung der Reisepässe.

Nach den neuesten Bestimmungen sind für Reisepässe und Personalausweise außer der Stempelsteuer noch besondere Gebühren zu entrichten. Diese Gebühr beträgt für Auslandspässe 25 M, für Inlandspässe 15 M und für Personalausweise 5 M. Bei Reisen nach dem Ausland müssen Reisepässe einen deutschen Sichtvermerk tragen, für den eine weitere Gebühr von 15 M für einfache, 25 M für Mehrreise und 50 M für Dauersichtvermerke zu bezahlen sind.

Alle Anträge sind nach wie vor an zuständigen Polizeirevier zu stellen. Mittel- und stellenlose Personen können in besonderen Fällen die Gebühren ermäßigt werden. Gesuche um Ermäßigung dieser Gebühren sind dem Antrage schriftlich beizufügen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200601-18/fragment/page=0005

Keine Schließung der Kinos.

Zur Frage der Schließung der Kinobetriebe erhalten wir folgende Zuschrift:

Im Anschluß an die gestrige Beratung der Stadtverordneten sind die ätzschspielbeaterbesitzer nach erneuten eingehenden Erwägungen zu dem Entschluß gekommen, die Schließung ihrer Betriebe um einen Monat zu verschieben. Bestimmend hierfür war die unleugbare Tatsache, daß die Stimmung der Stadtverordneten bei der gestrigen Beratung im Allgemeinen einer Nachprüfung der Steuerfähe wesentlich genetzter waren, und die Ansicht, daß man im Interesse der Angestellten, um die allgemeine Arbeitslosigkeit nicht unnötig zu vergrößern, von der Schließung der Betriebe so lange absehen wolle, als noch Hoffnung auf eine Besserung bestehe. Entscheidend war weiter die behördliche Zusage der Entsendung eines Wächerzevilors zur Nachprüfung der behaupteten und Unrentabilität bei den gegenwärtigen Steuersätzen.

---

* **Augenblicksbilder aus dem Wahlkampf** sendet dem „Vorwärts" Theodor Thomas. Er erzählt: In einem norddeutschen Ort war eine Versammlung des Bundes der Landwirte angekündigt. Der Aufruf brachte auch folgenden Programmsatz: „Der Bund der Landwirte steht in unmittelbarer Berührung mit der Natur und der Landwirtschaft, erfüllt von religiösem Empfinden. Er tritt daher ein für Erhaltung unserer Religion, für Erhaltung der christlichen Schule." Darunter stand: „Man lacht sich kaputt. Täglich neue Attraktionen. Für Kinder besondere Vorstellungen."

Bei näherem Zusehen entdeckte der Leser daß der letzte Satz von einer Zirkuseinladung der letzten Woche stammte.

In einer Versammlung der Sozialen Volksparteien wettert der Referent im Intelangen Gehrock über die Schulreform, die gemeinsame Erziehung der beiden Geschlechter. Ein moderner Schulmann bittet ums Wort. Er führt aus, er könne dem nicht zustimmen, was der Referent über die Schule gesagt hätte, er habe im Gegenteil mit dem Zusammenlegen der Geschlechter die besten Erfahrungen gemacht ... Alles lacht — er merkt seinen Lapsus und sagt: Das Zusammenlegen natürlich nur bildlich gemeint. Da lachen auch die, die das erstemal noch ruhig blieben.

Bei den Deutschnationalen mühte sich in einem großen Saal der Redner, zu beweisen, daß uns nur Arbeit retten kann, viel Arbeit, lang arbeiten und billig arbeiten. Aus dem Saal ertönt ein ärgerlicher zaghafter Ruf: „Was schaffen Sie denn, das ganze Jahr?" Der Redner sehr ansaebracht: „Wenn Sie glauben, daß hier faule Witze machen zu können, während ich rede, so irren Sie sich. Ich habe Gott sei Dank gute Ohren, sie reichen bis zum hintersten .." Auch ihm blieb der Beifall erspart.

In einem Berliner Vorort wird in der Versammlung heftig über den „Vorwärts" geschimpft. Ein Diskussionsredner sagt: „Im „Vorwärts" sitzen lauter Idioten. (Lebhafter Widerspruch und Bravo!) Ja, glaubt ihr denn" fährt der Mann am Rednerpult fort, in denen gemandt, die Widersprüch erhoben, „im Vorwärts" sitzen andere Leute wie bei uns in der „Freiheit"? Dieses mal stimmte auch die Opposition zu. Einer aus dem Saal rief: „Stimmt, denen kleinen Fimmel hat doch jeder."

Der Referent der Demokraten ist ausgeblieben, nur der Gegenredner von der Mehrheit ist am Platze. Da diese anfangs auch in der Mehrzahl ist, ergreift der Mann von der S. P. D. einfach das Wort und redet. Widerspruch dessen kommen noch eine Anzahl Besucher, die nicht wissen, daß der Redner nicht vom eigenen Bau ist. Am Schlusse frenetischer Beifall gerade bei ihnen. Da steht einer von den Demokraten auf und ruft: Sächt, sächt, hei is doch gar net de uns!" (Er ist doch gar nicht der unsere.) Woraus man sieht, daß es doch gut ist, wenn die Leute eine Führung haben, damit sie wissen, was ihnen gefallen darf.

In einer Versammlung des Zentrums sitzt ein Hörer mit seinaße heiliger Begeisterung vor dem Pult. Der Redner spricht mit nur noch zu ihm, da er merkt, dies ist unter Larven die einzig fühlende Brust. Nach Schluß der Versammlung geht er zu dem Mann, um ihm dankbar die Hand zu drücken. Der Vorsitzende macht ihn aber darauf aufmerksam, daß das sein Bruder wäre, der taubstumm ist und nur zur Begleitung auf dem Heimweg mitgeht. Das war eine sehr unangenehme Enttäuschung.

Es sollen laut Beschluß der Versammlung auch die kleineren Gruppen der Beamten über die Bedeutung der Reichstagswahlen Vorträge gehalten bekommen. Einer mehrt für seinen Betrieb ab mit dem Bemerken, daß sie nur eine ganz geringe Personenzahl seien. Davon aber will der Herr Versammlungsleiter nichts wissen: „Wenn wir die Linke überhalten wollen, brauchen wir jede Stimme. Kleinvieh macht auch Mist ..."

Zum Schluß der Serie noch ein besseres Stückchen aus einer liberalen Versammlung, wo es mit dem Humor sonst sehr schlecht bestellt ist. Der Herr Kandidat hat seine politische Ueberzeugung wörtlich aufgeschrieben. Während der Rede fliegt ihm aber ein Blatt unbeachtet fort. Zur großen Verwunderung seiner Zuhörer führt er desbalb folgendes aus: „Wir wollen keine Klassenherrschaft, keine Verhetzung, sondern Versöhnung, wir wollen nivellieren möglichst auszugleichen." Der Mann wunderte sich über ziffer malöchst auszugleichen." Der Mann wunderte sich über den Heiterkeitsausbruch der Versammlung.

Milchbezugsscheine für Krankenhäuser, Lazarette usw. Sämtliche für Krankenhäuser, Lazarette und sonstige Anstalten ausgestellten Milchbezugsscheine werden ab 16. Juni d. J. für ungültig erklärt und dürfen daher von diesem Tage an von den Molkereien bezw. Milchhändlern nicht mehr beliefert werden. Die in Frage kommenden Krankenhäuser usw. werden hiermit aufgefordert, einen neuen Antrag auf Ausstellung eines Milchbezugsscheines mit entsprechender Begründung bis spätestens 8. Juni d. J. beim Stadternährungsamt, Abteilung II schriftlich einzureichen. Die Zahl der milchversorgungsberechtigten Kranken ist anzugeben und eine Notwendigkeitsbescheinigung des leitenden Arztes beizufügen.

* **Neue Reisebrotmarken.** Die bisher eingetretenen und noch bevorstehenden außerordentlichen Erhöhungen des Papierpreises zwingen, um eine zu große Belastung der Kommunalverbände zu vermeiden, zu einer Verteierung und damit zu einer Neugestaltung der Reisebrotmarken. Durch die Einführung der neuen Marken wird die Gültigkeit der jetzigen nicht berührt. Bis auf weiteres gelten daher die alten und die neuen Marken nebeneinander, doch ist damit zu rechnen, daß in absehbarer Zeit die jetzigen Marken außer Geltung gesetzt werden.

Brand. Gestern abend brach auf einem Holzlagerplatz am Cottenaer Weg Feuer aus. Es brannten eine Laubhütte und ein kleiner Brettschuppen. Nach einstündiger Tätigkeit der Feuerwehr war das Feuer auf seinen Herd beschränkt.

Einbrüche. In letzter Nacht wurde einem Schankwirt aus seinen Kellerräumen am Böllberger Weg für etwa 4000 Mark Branntwein gestohlen. — In derselben Nacht versuchten Diebe bei einem Kaufmann in der Zwingerstraße einzubrechen. Sie wurden gestört und sind unerkannt entkommen.

Unsere alte Schwemme-Brauerei, welche 1718 seine Braugerechtigkeit erhielt hat sich — wie wir heute im Inseratenteile lesen können — der Brauerei Hermann Freyberg angeschlossen, und mit dieser Ehe beschließt sie ihre eigene alte Geschichte. Der Inhaber der Schwemme-Brauerei, Herr Curt Salz, tritt als Teilhaber in die Firma Hermann Freyberg ein. Das „Pelikan-Karamelbier" der Schwemme-Brauerei wird in bewährter Qualität weiter hergestellt und unter der bekannten Schutzmarke „Pelikan" wie bisher vertrieben.

Kleines Feuilleton.

Stadttheater. Heute, Dienstag, abends 7½ Uhr gelangt die Oper „Hans Heiling" zur Aufführung. Mittwoch „Tartüff", Donnerstag „Femina", Freitag „Der Bettelstudent", Sonnabend „Das Dreimäderlhaus", Sonntag nachmittag Volksvorstellung „Herrschaftlicher Diener gesucht", Sonntag abend „Die Afrikanerin".

Provinzialmuseum. Oeffentliche Führungen. Eintritt frei: Mittwoch, den 2. Juni, 11 Uhr vorm. und Sonntag, den 6. Juni, 11 Uhr vorm. — Museumsabend, Eintritt frei: Mittwoch, den 2. Juni, 8 Uhr abends, Hörsaal des Museums. Thema: Anfänge der Schrift.

Landesverein für Vorgeschichte. Sitzung am Freitag, den 4 Juni, 8 Uhr abends im Hörsaal des Museums. Prof. Dr. Hermann Schneider-Leipzig: „Ueber die Bildbedeutung der Zeichen unseres Alphabetes." Für Nichtmitglieder Eintritt 1 Mark.

Naturwissenschaftlicher Verein für Sachsen und Thüringen. Donnerstag, den 3. Juni, 8¼ Uhr abends Zool. Institut, Domplatz 4: Vortrag „Psychologie der Arbeit" (Herr Dr. Giese). Gäste willkommen.

Provinz und Umgegend.

Unter-Bezirk 4

Stadtkreis Eisleben, Mansfelder See- und Gebirgskreis.

Sämtliche Genossen und Genossinnen, die sich zur Flugblatt- und Stimmzettelverteilung zur Verfügung gestellt haben, haben sich sofort an nachfolgende Genossen zu wenden:

Nebenstelle 1: Eisleben, Wahlbüro, Gambrinushalle.
„ 2: Gerbstedt, Friedrich Werkmeister, Ottostr. 22.
„ 3: Helbra, Otto Scholz, Fleischerstr. 18.
„ 4: Großörner, Paul Hoffmann, Jungholz 6.
„ 5: Leimbach, Herm. Drese, Hohe Leite.
„ 6: Königerode, Karl Binnemann, Fabrikarb.
„ 7: Oberröblingen, E. Feller, Erdeborner Str. 2.
„ 8: Schwittersdorf, Kaufmann Rolle.
„ 9: Klosswitz, Otto Schmelzer.

Es muß unter allen Umständen darauf geachtet werden, daß am Wahltage alle Orte mit Stimmzetteln belegt sind.

Stelle sich an diesem Tage jeder in den Dienst der Partei, dann ist unsere Arbeit mit Erfolg gekrönt.

Sämtliche gesammelten Gelder zum Wahlfonds sind sofort einzusenden an den Kassierer Oskar Schreiber, Eisleben, Hintere-Siebenhitze 30 I.

Eine Phantasiemeldung.

Durch die bürgerliche Provinzpresse zirkuliert die Nachricht, daß Genosse Scheidemann zum Oberbürgermeister der neuen Stadtgemeinde Groß-Berlin gewählt werden soll. Der „Vorwärts" schreibt zu dieser, von einer bürgerlichen Korrespondenz herausgegebenen Meldung, daß sie völlig aus der Luft gegriffen ist. Eine Kandidatur Scheidemanns für diesen Posten ist noch nirgends erwogen worden. Genosse Scheidemann denke nicht daran, seinen Kasseler Wirkungskreis mit Berlin zu vertauschen.

Naumburg. Flugblattverbreitung. Wir ersuchen alle Genossinnen und Genossen, die sich an der Flugblattverbeitung beteiligen wollen, zahlreich im Wahlbüro „Schützenhaus" zu erscheinen. Die Wahlleitung.

Wählerversammlungen der S. P. D.

Barnstädt. Genosse Müller sprach hier vor einer vollbesetzten Versammlung. An der Diskussion trat ein Abgesandter Langer von der U. S. P. welcher eine glänzende Abfuhr erlitt, ihm entgegen. Nach einige solche Versammlungen werden die U. S. P. übergehen, daß dort für sie nicht zu holen ist.

Großkayna. Hier sprach vor einer gut besuchten Versammlung Genosse Müller. Trotz der von Seiten der U. S. P. ausgegebenen Wahlparole unsere Versammlungen zu schneiden, war ein großer Teil der U. S. P.-Genossen anwesend. Eine Diskussion fand nicht statt. Die Ausführungen fanden starken Beifall.

Closchwitz. Eine öffentliche Wählerversammlung hatte die S. P. D. am vergangenen Sonntag einberufen, in der Genosse Lanake-Halle über „Die kommende Reichstagswahl" referierte. In seinem 1½ stündigen Referat behandelte der Redner unter voller Aufmerksamkeit der Erschienenen alle Grundfragen unserer Politik, die besonders in dem neuen Deutschland eine Rolle spielen werden. Im Besonderen ging er auf die Zerklüftung der Arbeiterschaft ein und zeigte die Gefahren, welche der Arbeiterbewegung daraus erwachsen. Wenn der Kampf der radikalen Klassenspalter mit gleicher Energie wie gegen die S. P. D. gegen die bürgerlichen Parteien gerichtet wäre würde die Reaktion dauernd am Boden liegen. Wenn die unsinnige Zerspaltung des schaffenden Volkes übermunden würde, wäre auch die Gewähr für eine weitere freiheitliche Entwicklung in der Republik gegeben. In der Diskussion wurden von 2 unabhängigen Rednern die üblichen Anschuldigungen gegen unsere Partei vorgebracht. Dem Referenten war es ein Leichtes, die Einwände sachlich zu widerlegen. Die Zukunft wird auch in dieser Gegend beweisen, daß immer mehr die blosen Phrasen der Unabhängigen erkannt werden und der Terror dieser Partei auch einmal ein Ende nehmen muß.

Kirbisdorf. Hier sprach der Genosse Bauer. Die Versammlung war ein Erfolg für uns.

Lauchstädt a. U. Hier fand eine Versammlung statt, in welcher der Genosse Bauer-Merseburg unser Programm auseinandersetzte. Der Unabhängige Bitte fühlte sich veranlaßt, in der Diskussion die Diktatur zu vertreten. Der Genosse Rödger-Nebra und der Referent ließen ihm eine gründliche Abfuhr zu teil werden.

Schnellroda. Hier sprach der Genosse Bauer. In gut besuchter Versammlung über Sozialdemokratie und Reichstagswahl. Seinen vorzüglichen Ausführungen glaubte ein junger deutschnationaler Lehrer entgegentreten zu müssen. Er erhielt die verdiente gründliche Abfuhr.

Gleina. Hier sprach der Genosse Krüger vor dicht besetztem Saale. Seine Ausführungen haben einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Gr. Corbetha. Hier sprach im „Saaletal" der Genosse Bauer. Die Versammlung war wegen des starken Regens nicht so gut besucht wie die anderen. Jedoch haben wir auch hier Erfolge zu verzeichnen.

Zeugefeld. Hier sprach am ersten Pfingstfeiertag der Genosse Bauer über die Reichstagswahlen. Der Besuch war sehr gut und die Ausführungen fanden fruchtbaren Boden. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Crenhau. Der Genosse Müller-Merseburg sprach hier über die bevorstehende Wahl. Die sachlichen Ausführungen fanden ungeteilten Beifall.

Burgstaden. In einer gut besuchten Versammlung sprach Genosse Bauer. Er wurde in seinen sachlichen Ausführungen oft von U. S. P.-Mitgliedern unterbrochen. In der Diskussion hielt der Unabhängige Rosenkranz eine blutrünstige Rede, welche in dem Wunsche auskang, das „blutrote" Mitteldeutschland müsse für die U. S. P. erhalten bleiben. Im Schlußwort war es dem Genossen Bauer leicht, die Phraseologie gewisser U. S. P.-Kämpen zu kennzeichnen.

Nieder Wünsch. Die hier abgehaltene Versammlung von unserer Partei war sehr gut besucht. Der Genosse Bauer-Merseburg sprach über die bevorstehende Wahl. Die ganz vorzüglichen Ausführungen fanden reichlichen Beifall.

Annaburg. Am 21. d. Mts. fand hier eine Wählerversammlung statt. Die an Besucherzahl hinter den der anderen Versammlungen nicht zurückstand. Genosse Dietrich, Falkenberg, sprach über die kommenden Reichstagswahlen. In der Diskussion meldete sich ein U. S. P.-Mann und ein Parteiloser. Unter Zustimmung der Versammlung widerlegte der Genosse Dietrich die Ausführungen der beiden Diskussionsredner.

Zobersdorf. Hier fand eine gut besuchte Wählerversammlung statt, in der Genosse Dietrich, Falkenberg, über die kommenden Reichstagswahlen sprach.

Prestemitz. In einer gut besuchten Versammlung sprach Genosse Dietrich, Falkenberg, über die kommenden Reichstagswahlen. Ein Diskussionsredner der U. S. P. hielt eine Verlesung aus dem Volksblatt, doch fand er bei den Zuhörern wenig Gegenliebe. Im Schlußwort geißelte Genosse Dietrich den Bruderkampf und forderte auf, für die sozialdemokratische Liste Krüger einzutreten.

Klosterhäfslar. Am vergangenen Donnerstag fand hier zum ersten Male eine sozialdemokratische Versammlung statt. Genosse Thronicker, Weißenfels, sprach über „Deutschlands Schicksalsstunde". Aus allen umliegenden Ortschaften war stundenweit das schaffende Volk herbeigekommen. Der stürmische Beifall bewies, daß der Referent allen aus dem Herzen gesprochen hatte. An der Diskussion beteiligte sich der Herr Ortspfarrer, ein junger Mann, der in seinem Drauflosfechtum nach Art des Sohnes Wilhelm II. „Immer feste druff", das alte System verflüchtigter Zeiten, auf das widerwärtigste verteidigte. — Alles was er sagte, pries er, — ein, für alle Zeiten unantastbares Heiligtum. Wilhelm II. nahm er als Instrument des Himmels in Schutz. Verherrlichte im Namen Gottes den Kapp-Putsch und stellte die Kriege immer als eine Prüfung, — Schickung des Himmels, zur Heilung der sündigen Menschheit dar. Er verwünschte die deutsche Republik in den Abgrund der Hölle und meinte alles, was das Volk jetzt leiden müsse sei die Strafe, weil sie den Glauben an den lebendigen Gott verloren hätten. Das Volk müsse den Weg wieder zu Gott finden, so würden bessere Zeiten wiederkommen, wie wir uns alle wohlergeführt hätten unter Wilhelm II. Unter dem heftigsten Widerspruch seiner Gemeindemitglieder schloß er; „Mit Gott für König und Vaterland" (!). — Aufhebung der Zwangswirtschaft und Beseitigung der Juden — Es war dann ein Genuß zu sehen, wie Genosse Thronicker auf religiösem Gebieten als Freidenker bewandert, ihn an der Hand der Bibelstellen seine Glaubenslehre zerpflückte. Durch sein zynisches lächerliches Auftreten bewies der „Herr Pfarrer", daß er nicht mit Herz und Seele bei der Sache war. Er ist erkannt und das letzte Schäfleln wird ihm entgleiten. Sodann forderte er seine Glaubensgenossen auf, den Saal zu verlassen, und siehe da, — unter großem Gelächter zog er allein von dannen. Genosse Thronicker forderte die Anwesenden auf, am 6. Juni für die sozialdemokratische Liste zu stimmen, damit die Menschheits-Religion — Sozialismus zur Wahrheit werde.

Delitzsch. Am Donnerstagabend sprach hier in einer Beamten-Wählerversammlung der S. P. D. der Genosse Landrichter Ruben-Berlin. In seinem 1½ stündigen Vortrage sprach er über die Reichstagswahlen und die Parteien. Hierbei rechnete er ganz besonders mit den Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei ab und wies deren Schuld am Kapp-Putsch nach. In seinen weiteren Ausführungen beschäftigte er sich hauptsächlich mit den Beamten und deckte alle faulen Stellen des alten Systems auf. Am Schluß seiner mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen forderte er die Anwesenden auf, am 6. Juni für die sozialdemokratische Liste Krüger-Waentig zu stimmen. Einige Neuaufnahmen aus den Kreisen der Beamten vergrößerten den Erfolg der Versammlung.

Schladebach. Hier sprach Genosse Müller vor einer stark besuchten Versammlung, trotz Aufbietung aller Kräfte von Seiten der U. S. P. trugen wir den Sieg davon.

Altenroda. Genosse Bauer sprach hier in einer Wahlversammlung der S. P. D. über die „Reichstagswahlen." Die Versammlung war sehr gut besucht und seine vorzüglichen Ausführungen fanden ungeteilten Beifall.

Karsdorf. Hier sprach Genosse Bauer bei gut besuchter Versammlung über „Deutschlands Schicksalsstunde", nach Erledigung verschiedener Anfragen ist dort unsere Arbeit nicht ohne Erfolg geblieben. Abends sprach in demselben Orte ein Demokrat aus Schönewalde seine einseitig gemachten Ausführungen zeugten von keiner guten Kenntnis politischen Lebens. Genosse Bauer der dort anwesend war, ergriff in der Diskussion das Wort, um die schwebenden politischen Tagesfragen näher zu erläutern. Der ortsansässige Lehrer griff trotz sehr mangelnder Sachkenntnis in die Debatte mit ein und sowohl er, als auch der Demokrat mußten sich überzeugen, daß der Erfolg für unsere Partei ein glänzender war.

Kelbra (Kyffh.) Am Sonnabend hielt die Soz. Partei im Spangenbergschen Saale eine Wählerversammlung ab. Der Redner, Gen. Troll, führte in einem längeren Vortrage aus, daß die kommende Reichstagswahl eine große Bedeutung habe. Sodann ließ er die Parteien nach einander vorüberziehen, gleichzeitig aber sprach er auch über das Wesen des Sozialismus. Er fand allgemeine Zustimmung. Da die U. S. P. Fernbleiben für ihre Mitglieder proklamiert hatte, waren wir recht hübsch unter uns und konnten ungestört an die Gründung eines Vereins gehen. Die Verhandlungen zogen sich bis gegen 1 Uhr hin. Jedenfalls bedeutet die Vereinsgründung einen vollen Erfolg für die Partei.

Düben. Vor einer gutbesuchten Wählerversammlung sprach der Genosse Lehrer Schulz-Schmiedeberg über das Thema: „Laßt Euch durch Leidenschaft den Blick nicht trüben!" Seine sachlichen, alle Gebiete unseres öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens berührenden Ausführungen fanden reichen Beifall. In der Diskussion brachte ein Unabhängiger die alten Märchen von der Kreditbewilligung und ähnliches aufs Tapet. Dem Genossen Schulz war es sehr leicht, diesen „Kritiker" unter dem Beifall der Versammlung abzuführen. Die Bekanntmachung der Versammlung schlug wie ein Blitz in die Hochburg der U. S. P. ein und es eilten Radfahrer nach allen Richtungen, um Gegenredner heranzuholen. Bei der Verteilung mit Flugblättern und Stimmzetteln am selben Tage, wurde vielfach bedauert, daß zur Nationalwahl nichts von unserer Partei am hiesigen Orte unternommen wurde. Das Versäumte muß jetzt nachgeholt werden auch hier ist der Beweis erbracht, daß es mit der U. S. P.-Herrlichkeit schlecht bestellt ist. Diese Anschlagzettel verlieren von allem desbalb den Boden, weil sie den Feind nur immer und immer bei unserer Partei suchen.

Torgau. Donnerstag sprach Gen. Krüger-Merseburg über das Thema: „Durch Demokratie zum Sozialismus und die kommenden Reichstagswahlen". In seinem Referat verwies er auf die Errungenschaften des 9. November. Er schilderte den Kapp-Putsch und rechnete dabei scharf mit den rechten Parteien ab. In sachlichem Tone wies Gen. Krüger auf das Treiben der radikalen Elemente hin. Der Gen. Krüger sprach so überzeugend daß es zu bedauern ist, wenn auch nur ein einziger Wähler diese Versammlung fernblieb. Gen. Schröder schloß die Versammlung mit der Mahnung, am 6. Juni die sozialdemokratische Liste Krüger-Waentig zu wählen.

Versammlungs-Kalender

Ammendorf. Morgen Mittwoch, abds. 8 Uhr, findet eine öffentl. Volksversammlung im „Goldenen Adler" statt. Gen. Zivilkommissar Richard Krüger wird über „Deutschlands Schicksalsstunde" referieren.

Delitzsch. Dienstag, den 1. Juni, abends 8.30 Uhr, im Parteilokal: Sitzung der Wahlkommission. Genossen und Genossinnen, die sich an der Flugblattverbreitung u. Wahlarbeit beteiligen wollen, werden gebeten ebenfalls zu erscheinen.

Bitterfeld. Mittwoch, den 2. Juni 1920, abends 8 Uhr (Vereinslokal): Mitgliederversammlung. Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber ist es Pflicht, daß sämtliche Mitglieder erscheinen. Der Vorstand.

Naumburg. Freitag, den 4. Juni, findet in der „Arcadia" eine große Wählerversammlung der S. P. D. statt, in der Gen. Waentig-Halle über die kommenden Reichstagswahlen sprechen wird. Für Massenbesuch ist Sorge zu tragen. Die Wahlleitung.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Paul Täumel; für den Anzeigenteil: Wilhelm Hertzig, beide in Halle. Druck und Verlag der Buchdruckerei G. m. b. H. zu Halle, Gr. Ulrichstr. 27.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200601-18/fragment/page=0006